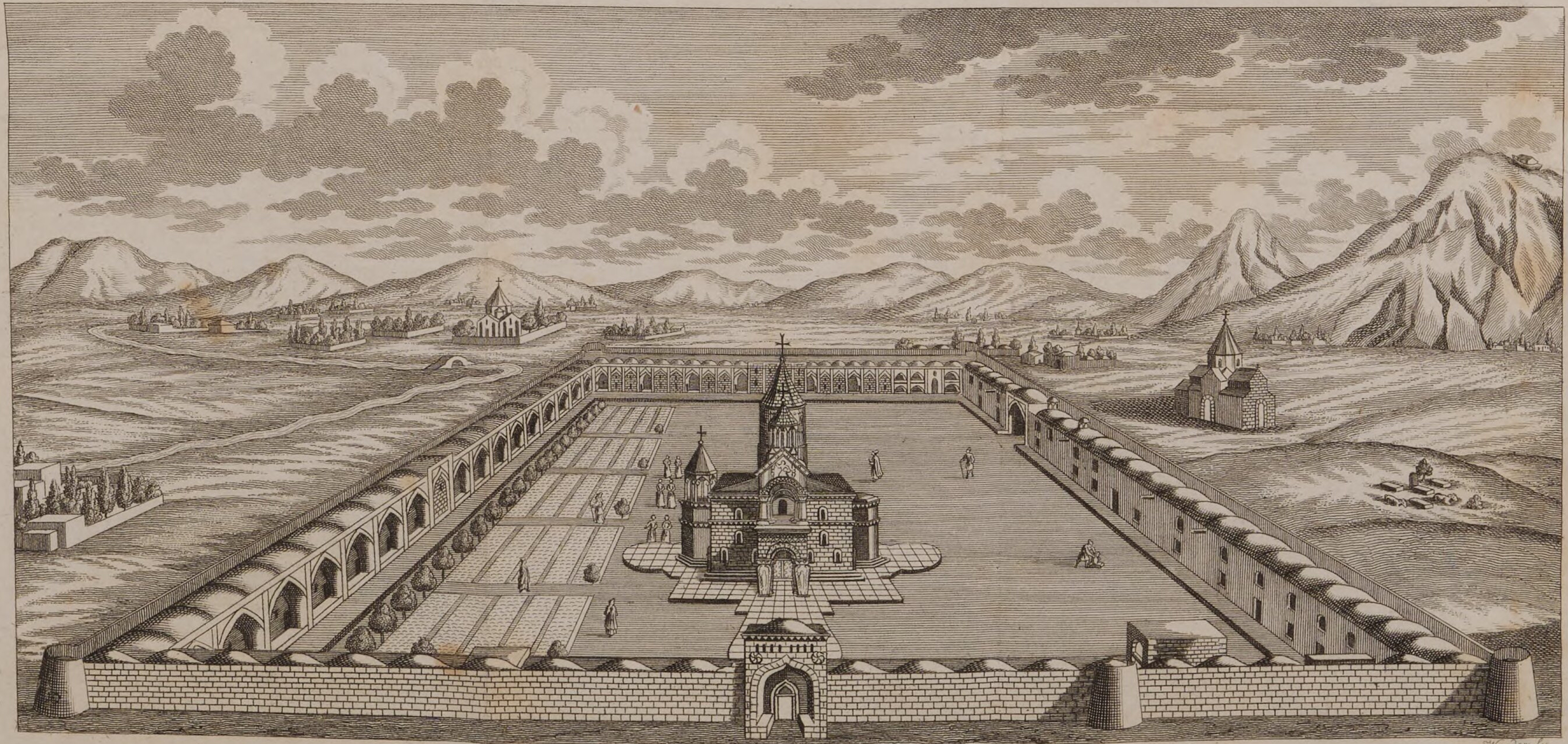

Ecs – Miazin, oder Dreikirchen.

Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten Reisen
durch
Persien.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt
von
Mehren,
und herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

II. Theil. 3. Bändchen.

Nürnberg.
Verlegt von Heinrich Haubenstricker.
1830.

Des Ritters Johann Chardin Reise nach Persien 1671—1677.

I. Nach meiner Rückkehr aus Indien beschloß ich zu Paris, weil ich wegen meiner Religion zu

*) Zu Paris den 16. November 1643 geboren, erhielt er als Sohn eines Juwelirers eine solche Bildung, daß er 1664—70, und 1671—77 zwei sehr wichtige Reisen nach Persien, wohin er von dem Maler Joseph Grelot zur Abzeichnung der merkwürdigsten Gegenstände begleitet wurde, unternehmen konnte. Im J. 1681 begab er sich nach England, wo König Karl II. ihn zum Ritter ernannte, und 1683 als Agent der englisch-ostindischen Handelsgesellschaft nach Haag sendete. Er starb am 5. Januar 1713. Von seinem: Journal du voyage en Perse et aux Indes orientales, par la mer Noire et par la Colchide, erschienen zu London und Amsterdam 1686 in Fol., 1711 in 12., 1735 in 4. mehrere reich mit Kupfern ausgestattete Ausgaben, zu Rouen auch ein Nachdruck, und in mehrern Ländern sogar Uebersetzungen. Chardin's genaue Kenntniß

keinem Staatsamte gelangen konnte, wieder nach Indien zu reisen. Daselbst ist der Kaufmannsstand sehr geehrt, und selbst souveraine Häupter schämen sich nicht, Handelschaft zu treiben.

Schon im J. 1666 wurde ich von dem Könige Persiens beauftragt, an seinen Hof als Kaufmann zu kommen, Kleinodien von sehr großem Werthe schneiden, und nach der eigenen Handzeichnung seiner Majestät bearbeiten zu lassen. In dieser Unternehmung von der Madame Lescot unterstützt, durchreiste ich mit dem Gefährten meiner ersten Reise, Roisin aus Lyon, in einem Jahre und zwei Monaten die reichsten und vorzüglichsten Länder Europa's, um die schönsten und größten Juwelen, große und runde Perlen und künstlich gearbeitete Korallen zu kaufen. Wir ließen überdieß noch bei den Goldarbeitern die schönsten Arbeiten und prächtige Uhren verfertigen, und schickten einen Vorrath von 12,000 Dukaten nach Italien. Mein Gefährte reiste vor mir von Genua nach Livorno, ich gegen Ende Oktobers nach Mailand und Florenz.

Den 10. November fuhren wir mit einer Kauffahrteiflotte nach Smyrna bei Mesine, Zante

---

mehrerer orientalischer Sprachen erleichterte seinen Zutritt bei mehrern Ministern, durch welche er mit den Verhältnissen der Länder vor anderen Reisenden bekannt werden konnte.

und andern Inseln des Archipels vorbei, und geriethen bei Micone mit einem Seeräuber von Livorno in Streit.

Man findet überhaupt vierzig christliche Seeräuber auf dem Archipel, deren einige aus Majorka und Ville Franche, andere aus Livorno und Malta auslaufen. Ihre Schiffe sind klein, schlecht verproviantirt, aber ihre Mannschaft ist streitbar, und obwohl Christen, dennoch unerhört grausam gegen die Einwohner der an dem Archipel gelegenen Inseln.

Nachdem wir vier Monate gesegelt waren, und große Kälte und viele Seestürme ausgestanden hatten, langten wir den 7. März 1672 in Smyrna an. Diese berühmte Stadt treibt sehr starken Handel mit den Engländern, Holländern, einen unbedeutenden aber mit den Genuesern.

Nach einem zwölftägigem Aufenthalt zu Smyrna segelte ich nach Konstantinopel, und kam den 9. März 1672 daselbst an, wo ich meine Kisten und Kästen mit dem Wappen des französischen Gesandten, Herrn v. Nointel, zeichnen ließ; denn die an der Pforte befindlichen Gesandten haben das Privilegium, daß ihre Güter, und jene der Fremden auf ihren Namen, von Abgaben frei sind.

Wegen der abgebrochenen Unterhandlungen des französischen Gesandten mit dem Großvezir, schwebte ich in großer Furcht. Dem Gerüchte nach wollte der Großvezir den französischen Gesandten und alle zu

Konstantinopel wohnenden französische Unterthanen gefangen nehmen lassen. Mein bedeutender Vorrath an Mobilien benahm mir die Hoffnung zu Flucht; auch konnte ich mich, wenn ich zu Land nach Persien reisen wollte, in drei Monaten aus der Türkei nicht entfernen. In dieser mir beschwerlichen Verwirrung zeigte mir der Höchste, welcher in den größten Widerwärtigkeiten mir Beistand geleistet hatte, einen Weg, wie ich am sichersten aus Konstantinopel kommen könnte.

Ungefähr 20 Meilen von Tanais hat der Groß-Sultan eine Festung, welche Azag heißt; jährlich wird ein Commandant mit Geld und Leuten dahin geschickt. Theils wegen der Kürze des Weges, denn es werden nur 1300 Meilen dahin gerechnet, theils wegen des Besorgnisses zu Lande in die Hände der Tartaren, Kosaken und Moskowiten zu gerathen, wird die Reise zur See dahin gemacht. Eine Art türkischer Schiffe, Saiques, auf welchen der Commandant fährt, darf von den Mauth- und Zollaufsehern nicht besichtigt werden, alle Güter auf denselben sind frei, und der Commandant ist nur allein Aufseher. Diese Saique segelt bei Kaffa, einer berühmten Stadt und einem Hafen in der krimmischen Tartarei vorbei. Dieser Weg ist der bequemste und kürzeste von Konstantinopel nach Persien.

Die Verweigerung eines Passes verursachte mir vielen Kummer. Endlich entschloß ich mich in Ge-

sellschaft eines griechischen Kaufmanns, welcher nach Kolchis ging, die Reise über das schwarze Meer zu machen.

Dem 19. Juli brachte mir der griechische Kaufman die Nachricht, daß unsere Saique bei der Enge des schwarzen Meeres segelfertig liege, und nur auf guten Wind warte. Um nicht von den Türken entdeckt zu werden, hielt ich mich drei Tage bei dem Gesandten Sinibaldi Fieschi in einem an dem Bosphorus gelegenem Lusthause auf, und noch vier Tage in einem griechischen Kloster an dem Ende des Kanals auf der europäischen Seite unserm Schiffe gegenüber.

Der thrazische Bosphoros ist einer der schönsten Plätze in der Welt. Der Kanal ist 15 Meilen lang und 2 breit, jedoch an einem Orte schmäler und breiter, als an dem anderen. An beiden Seiten der Ufer sind Lusthäuser, dickes Gebüsche, Thiergärten, Wälder mit Quellen und Blumengärten. Die von dem Kanale 2 Meilen entfernte, und überaus schöne Gegend der Stadt Konstantinopel ist unvergleichlich, und gewährt eine herrliche Ansicht. Die ganze an dem Bosphorus befindliche Gegend ist wegen ihrer Krümmungen sehr schön, und wird bei heiterem Wetter von vielen hundert zierlichen Barken befahren.

II. Den 17. ging ich unter Segel; auf unserm Schiffe befanden sich 200 Personen. Ich und mein

Gehülfe hatten drei Kammern, welche sehr enge und unbequem waren. Das Beschwerlichste ist noch auf den türkischen Schiffen, daß man für alles selbst sorgen muß.

Die Saiques (kleine griechische Kaufmannsschiffe) haben zwei Maste und nur zwei Segeltücher, und keine Strickleitern an den Tauen, durch welche der Mastbaum befestigt wird. Den Mast- und Segelbäumen fehlt der Korb. Aus den türkischen Schiffen wird das Wasser mit Eimern geschöpft. Die Anker werden auf folgende Weise gesenkt und gehoben: am Hintertheile des Schiffes geht um zwei Rollen das Ankertau; soll der Anker gehoben werden, so müssen 20—30 Menschen an demselben ziehen. Wenn ein Schiff unversehrt in den Hafen eingelaufen ist, so wird es mit vier Ankern festgemacht, von denen zwei am Vorder- und zwei am Hintertheile des Schiffes sich befinden. Die Türken sind unerfahren im Seewesen, gebrauchen keine Seekarten, und wissen von dem Compasse nur so viel, daß er gegen Norden gerichtet sey. Nur in Meerengen richten sie sich nach dem Compasse; auf der hohen See entfernen sie sich nicht weit vom Ufer.

Nach einer achttägigen Fahrt kamen wir den 3. August nach Kaffa, und sahen den fünften Tag die taurische Halbinsel (Chersonesus Taurika). Sie hat ihren Namen von den ehemals an den Seiten des Berges Tauris lebenden Bewohnern; liegt

von Ost gegen Nord, und hat 250 Meilen im Umfange. Die Enge, wo sie an das Festland stößt, ist nur eine Meile breit, und wird zum Unterschiede von dem Festlande und den auf demselben befindlichen Städten, nebst den in demselben meistens des Winters sich aufhaltenden Nogayes, oder Tataren-Horden, die tatarische Krimm, oder Precopenser Tatarei genannt. Das Land der Precopenser und Novaseer Tatarei ist klein, und die heutige kleine Tatarei. Auf den Seiten der Precopenser Halbinsel sind hohe Ufer, und mit Wäldern und Dörfern bedeckte Gebirge.

Bei unserer Landung zu Kaffa kamen uns viele kleine Barken entgegen, um die Leute und Waaren an das Land zu setzen. Die große Stadt Kaffa auf einem Hügel ist länger, als breit, und von Süd gegen Nord mit schönen starken Mauern umgeben. An beiden Ecken derselben sind zwei in die See ragende Schlösser. Von dem sehr großen südlich gelegenem Schlosse kann die ganze umliegende Gegend bestrichen werden. Das andere kleinere mit trefflichem Geschütze wird an einer Seite vom Meere bespült. Von den 4000 Häusern der Stadt gehören 3200 den Türken und Tataren, 800 den Griechen und Armeniern; die Anzahl der Armenier ist größer, als jene der Griechen. Die Marktplätze, Tempel und Bäder sind aus Thon und Lehmen geflochten; nur einige eingefallene christliche Kirchen sind aus Stein.

Kaffa, vor Alters Theodosia genannt, ward im fünften Jahrhunderte von den Griechen erbaut, in der Folge von den Genuesen, und zu Ende des 16. Jahrhunderts von Mahomet II. erobert, und Kaffa genannt.

Der Boden der Stadt ist sandig und dürr, das Wasser sehr unrein, die Luft heiter und rein. In ihrer Umgebung sind wenige Gärten, die Lebensmittel sehr wohlfeil, die Fische aber theuer. Die Kleidung der Einwohner ist verschieden. Die meisten tragen kleine Mützen aus Tuch, welche mit Schaffellen gefüttert sind. Die Einwohner von Kaffa müssen ein kleines Stück Tuch an dieselben befestigen, um die Mahumetaner von den Christen zu unterscheiden, obwohl die Christen im ganzen Asien solche Mützen tragen.

Das Gestade und der Busen von Kaffa ist gegen alle Sturmwinde frei; die Schiffe liegen nicht weit vom Ufer über einem fetten und schlammigen Boden auf der Rhede. Hier wird großer Handel getrieben, vorzüglich mit gedürrten und eingesalzenen Fischen und Kaviar. Die Butter in Kaffa wird für die beste in der Türkei gehalten, und Salz und Getraide zu den vorzüglichsten Handelsartikeln gerechnet.

Der mich begleitende Grieche suchte den Zollaufseher von Kaffa dadurch zu hintergehen, daß wir Papas seyen und unbedeutende Sachen in ein Kloster brin-

gen wollten. Papas nennen die Türken sowohl alle orientalischen Christen, als auch solche, welche mit Kirchen-Ceremonien zu thun haben. Der Zollaufseher öffnete zum Glücke einige Kisten, in welchen sich blos Bücher und einige mathematische Instrumente befanden. Als er nach Durchsuchung der ganzen Kiste nichts anderes fand, sagte er: es wäre der Mühe nicht werth, solche Dinge aus Europa nach Mingrelien zu führen. Wir gaben ihm und dem Schreiber ein kleines Geschenk.

Den 25. August segelte das Schiff, auf welchem ich nach Kaffa gekommen war, nach der Festung Azac. Die Einwohner rechnen zur See 460 Meilen, auf dem Lande braucht man nur 12—13 Tage dahin. Der Kanal zwischen dem Macotischen See und dem schwarzen Meere erstreckt sich 5 Meilen und führt den Namen Enge bei Kaffa, oder Mund des heiligen Johannes. Die großen nach Azac segelnden Schiffe ankern meistens zu Palestra, welches 40 Meilen von der Festung entfernt ist; Azac aber liegt 15 Meilen vom Strome. Durch 2 kleine Festungen schützten die Türken den engen Eingang des Tanais. Dieser Strom von den Alten Orxentis, von den jetzigen Bewohnern Don genannt, ist ungefähr 80 Meilen lang. Die Türken sperren diesen Schlund mit einer starken Kette, und verhindern die Moskowiter und Kirkasier mit ihren großen Barken auf dem Maeotischen See und

auf dem Meere zu kreuzen. Die 3 Meilen von dem See gelegene Festung Tana, von dem Tanais so genannt, ist zerstört.

Isgaour ist ein öder Ort und bewohnt; man baut Hütten von Baumästen bei der Ankunft von Kaufleuten, um vor den Abcassinern sicher zu seyn.

III. Die Landschaft Kolchis liegt an dem schwarzen Meere, wird gegen Osten von einem kleinen Königreiche, einem Theile Georgiens, welches die Einwohner Imirette, die Türken aber Pachatchouc oder Pacha Koutchouc (kleiner Prinz) nennen, eingeschlossen, grenzt gegen Süden an das schwarze Meer, gegen Westen an Abcassinien und gegen Norden an den Kaukasus. Es liegt seiner Länge nach zwischen dem Meere und dem Gebirge, seiner Breite nach erstreckt es sich von dem Lande der Abcassinier bis an das Königreich Imiret. Der Corax und Phasis bei den Alten so berühmte Ströme, jetzt Codours und Rione genennt, bilden dessen Grenze. Der Codours scheidet Colchis von Abcassinien, der Rione von Imiret. Seine Länge erstreckt sich auf 110, die Breite auf 60 Meilen. Ehmals war gegen Norden eine 60 Meilen lange Mauer gegen die Abcassinier erbaut, unterlag aber schon lange den Stürmen der Zeit. Die Allanes, die Bewohner des Kaukasus, grenzen gleichfalls an Kolchis. Die gegen Nor-

den wohnenden Kirkassier nennen die Türken Kara Cherkes, schwarze Kirkasier, wegen des vielen Nebels in diesem Lande, obwohl sie ein schönes Volk sind. Sie haben keine Religion, leben blos vom Raube, gehen fast nackt und wissen von keiner Kunst und Wissenschaft. Sie übertreffen durch Körpers-Größe die andern Völker.

Das ehemals berühmte Königreich Kolchis nennen die Orientalen Odische und die Einwohner Mingrels. Das Land ist uneben und gebirgig, und beinahe ganz mit Wäldern bedeckt, das Klima feucht und ungesund. An Wasser hat es großen Ueberfluß. Aus dem Kaukasus entspringen die schönsten und größten Quellen, welche in Ströme vereint sich in das schwarze Meer ergießen. Die vorzüglichsten Flüsse sind der Codours und Socom.

Der Boden ist unfruchtbar, die Früchte sind wild und unschmackhaft. Sehr gut aber gedeiht der Weinbau. Die Einwohner bedienen sich ausgehöhlter Bäume, statt der Fässer; in diesen pressen sie die Trauben, gießen dann den Saft in große irdene Gefäße und graben sie nicht weit von ihren Häußern in die Erde. Das gemeine Getreide, Gom genannt, ist klein und sieht dem Hirse ähnlich. Es wird im Sommer, wie der Reis gesäet. Aus dem Teiche des Kornes wird ein sehr weißes, feines Brod bereitet. Wenn man davon ißt, muß man ein wenig reinen Wein trinken, um die Kälte und

das Abführende desselben zu vermindern. Außerdem wächst zu Mingrelien etwas Reis.

Die gewöhnlichen Speisen des Landes bestehen in Rind- und Schweinefleisch. Geflügel findet man selten, das Wildprett ist sehr schmackhaft.

Der Mingrelische Adel beschäftigt sich bloß mit Jagen und Hetzen und bedient sich bei der Jagd abgerichteter Falken. Man findet viele und gute Pferde, sie werden nicht beschlagen, und so bald man von ihnen abgestiegen ist, nimmt man ihnen Sattel und Zaum und treibt sie auf die Weide, von welcher sie allein leben müssen.

Den 30. August segelten wir nach dem Hafen Doussa (Salzgrube). Diese sind große und salzige Moräste, 50 Meilen von Kaffa. Das Salz kann man nach Belieben nehmen, weil es von Niemand bewacht wird. Diese Salzgruben kosten nichts zu unterhalten. Man leitet das Meerwasser auf den schlammigten Grund der Moräste. Bei den Strahlen der Sonne läuft das Salz zusammen, wird hart, weiß und schön. Eine Meile von diesen Salzufern wohnen Tataren. In dieser Gegend sah ich wenige Häuser, aber sehr viele Zelte, welche nach Tatarischer Art gebaut sind. Diese können in kurzer Zeit abgebrochen werden. Ihr Fuhrwerk besteht in Pferden und Ochsen zugleich, die Bewohner sind Mahumetaner und sehr abergläubisch.

Den 8. September entdeckten wir die an dem Kanale des Maeotischen Sees gelegenen sehr hohen Küsten, obwol wir noch 30 Meilen davon entfernt waren. Abends waren wir nicht weit vom Kap Cuodos, dem Coro condama des Ptolemäus; es geht weit in die See. Die herumliegenden Länder können wegen ihrer Höhe von weitem gesehen werden. Wir segelten von Kaffa bis an das Vorgebirge immer in dem Kanale, und gingen von da bis Mingrelien am Ufer von einem Orte zum andern.

Von Kaffa bis nach dem Maeotischen Kanal sind 120 Meilen. Das zwischen beiden gelegene Land ist dem türkischen Sultane unterworfen, und wird von den Tataren nur an wenigen Orten, weil es meistens öde und wüst ist, bewohnt. Von dem Maeotischen Kanale bis Mingrelien rechnet man 600 Meilen. Man schifft an den, auf Seiten mit schönem Gebüsche und Wäldern bedeckten Gebirgen, welche von Kirkassiern bewohnt werden, hin. Diese Völker nennen die Türken Cherkes, die Alten Zageens; sie sind von der Pforte unabhängig. Das Klima ist ungesund, feucht und kalt; Getreide wächst hier nicht.

Diese Völker von Natur wild und roh, haben, obwohl sie ehemals Christen waren, jetzt keine Religion. Sie wohnen in hölzernen Hütten, gehen beinahe ganz nackt, und sind Feinde der benachbarten Völker. Sie verkaufen einander als Sklaven an die

Türken und Tataren. Die Weiber besorgen den Ackerbau. Sie leben von einem gebackenen Teig von gewissen Körnern, welcher dem Honig-Kuchen ähnlich schmekken soll.

Die Länder der Abcassinier grenzen an die Provinzen der Kirkassier. Das zwischen ihnen gelegene Land an der Seeküste erstreckt sich 100 Meilen zwischen Mingrelien und Kirkassien. Die Einwohner sind nicht so wild und barbarisch, wie die Kirkassier, aber sehr diebisch und räuberisch.

IV. Den 10. September kamen wir nach Isgaour, einem sehr bequemen Gestade Mingreliens in der Sommerszeit, weil alle nach Kolchis segelnden Kauffahrtei-Schiffe daselbst zu ankern pflegen.

Mingrelien hat weder Städte noch Flecken, sondern nur 2 am Ufer des Meeres gelegene Dörfer. Die Häuser liegen sehr zerstreut, oft in 1000 Schritten nur 2—3 beisammen. Es sind daselbst 9—10 Schlösser, deren vorzüglichstes Rues, die Residenz des Prinzen von Mingrelien ist. Dasselbe ist mit einer dünnen Mauer aus Steinen umgeben, und mit einigen Feldstücken versehen. Die Bauart ist folgende: In einem dichten Gehölze findet man auf einer Ebene einen 30—40 Fuß hohen Thurm als Schutzwehr; in demselben können 50—60 Menschen leben, und es befindet sich da der Reichthum des Regenten und seiner Schützlinge. Nahe bei diesem Thurme stehen noch

5—6 kleine Thürme aus Holz, welche im Nothfalle zu Magazinen und Wohnungen der Frauen dienen müssen. Nebst diesen sind noch auf der Ebene verschiedene Hütten, theils aus Holz und Baumästen, theils aus Rohr und Schilf erbaut. Die Gegend ist durch einen starken Zaun und dicken Wald gesichert. Nur bei der Gefahr eines feindlichen Ueberfalles flüchten die Kolchier in diese Schlösser.

Die Häuser der Einwohner sind alle aus Holz erbaut; die Häuser des Volkes haben ein, jene des Adels zwei Stockwerke. Die Einwohner, besonders die Weiber, sind sehr schön und wohl gestaltet. Mit ihrer natürlichen Schönheit verbinden die Weiber einen holden, und zur Liebe reitzenden Blick. Die Häßlichen schminken die Augenbraunen, Wangen, Nase und Stirne mit verschiedenen Farben; die jungen und schönen nur die Augenbraunen. Ihre Kleidung ist mit der Persischen zu vergleichen; ihr Kopfputz kommt mit dem der Europäerinnen überein. Eine Florkappe bedeckt das Gesicht und den Hintertheil des Kopfes. Sie sind von Natur scharfsinnig, höflich, aber auch stolz, grausam und unzüchtig. Sie wenden alle Mittel an, um die Männer in ihr Netz zu ziehen. Die Männer sind schlechter und hinterlistiger, als die Weiber. Raub, Mord, Ehebruch, Huren und Blutschande werden als Tugenden gepriesen. Trifft ein Mann sein Weib im Ehebruche, so muß der Ehebrecher ein Schwein geben, und dieses verzehren sie alle drei mit

einander. Sie halten so viele Weiber und Beischläferinnen, als sie ernähren können; sie glauben ihre Liebe dadurch auszudrücken, daß sie die erstgebornen Kinder umbringen, wenn sie solche nicht ernähren können, oder den Kranken morden, dessen Krankheit unheilbar ist.

Die Adeligen haben Macht über Leben und Tod der Unterthanen und sind sehr streitsüchtig. Ihre Waffen bestehen in einem Speere, in Bogen und Pfeilen, in einem geraden Säbel, Kolben und Schilde. Sie sind gute Fußgänger und geschickte Reiter.

Nur die Geistlichkeit läßt den Bart wachsen; sie scheeren das Obertheil des Hauptes in Gestalt einer Krone, lassen das übrige Haar rings um den Kopf bis auf die Augen wachsen, und bedecken das Haupt mit einer sehr feinen Filzmütze in Gestalt eines Halbmondes; bei Regenwetter stecken sie die Mütze in die Tasche, und lassen sich den Kopf beregnen. Sie tragen kleine Hemden, welche bis an die Knie sich erstrecken, und unten zusammengezogen sind. Auch umwinden sie sich mit einem Stricke, um an demselben ihre Gefangenen und übrige Beute zu befestigen. Der Arme geht beinahe nackt; zuweilen hat er ein altes Stück, welches nur einen Theil des Körpers bedeckt, und nach dem Winde gehängt werden muß. Wer ein Hemd und weites Beinkleid besitzt, gilt für reich; alle gehen beinahe barfuß.

Mann und Weib, reich und arm, hat niemals mehr, als ein Hemd und ein weites Beinkleid an;

diese müssen ein ganzes Jahr aushalten. Die Vornehmen sitzen auf Teppichen und speisen nach Art aller Morgenländer. Die Mingrelier und ihre Nachbarn übertreffen die Teutschen und alle Abendländer im Trinken. Wenn sie erhitzt sind, trinken sie nicht mehr aus Bechern und Kannen, sondern aus Schüsseln und Krügen. Sie nöthigen ihre Gäste gleichfalls zum Trinken, machen keine Komplimente bei der Tafel, und unterhalten sich über Raub, Diebereien, geführte Kriege, Mord und Sklavenverkäufe. Das Gespräche mit den Weibern ist ziemlich unehrbar; ihre Kinder lallen diese Schandreden nach. Der Vater zieht das Kind zur Dieberei, die Mutter zur Geilheit und Unzucht auf.

Mingrelien ist heut zu Tage schlecht bewohnt, und zählt nicht über 20,000 Einwohner. Durch Krieg und den Verkauf der Einwohner von dem Adel wird ihre Zahl sehr vermindert. Der Handel in Mingrelien besteht im Tauschhandel. In ihren Kriegen zeigen die Mingrelier Muth; sie rauben, brennen und führen Menschen und Vieh weg.

Die Einkünfte des Fürsten betragen jährlich höchstens 20,000 Thaler, und kommen von der Mauth, dem Schiff- und Hafenzoll. Diese Abgaben werden in einen Kasten geschlagen, und nichts davon genommen, weil die Unterthanen alle Dienste ohne Lohn verrichten müssen, und weil der König von seinen Ländereien so viel Eßwaren erhält, daß er und seine

Familie noch großen Ueberfluß haben. Sein Hofstaat besteht bei festlichen Tagen aus 600 Edelleuten, an gewöhnlichen Tagen aus 26; jener seiner Gemahlin aus 100 Adelichen männlichen und weiblichen Geschlechts. Die Religion der Einwohner von Kolchos war ehemals keine andere, als jene der Griechen. Nahe an dem Meeresstrande, und nahe bei dem Fluße Corax zeigen die Mingrelier einen Ort, Vigivitas genannt, und neben ihm eine Kirche mit 3 Gewölben und Schwibbögen; hier soll der heilige Andreas gepredigt haben. Was ich von Religion bei ihnen gesehen habe, besteht darin, daß die Weiber zuweilen kleine Wachslichter anzünden, dieselben an ihre Haus- oder Kirchthüre ankleben, bisweilen etwas Weihrauch anzünden, sich gegen die Sonne wenden, tief verneigen, und große Kreuze vom Kopfe bis auf die Füße machen. Ihre Priester und Bischöfe verrichten die kirchlichen Gebräuche, taufen und lesen Messe.

Wenn einem Weibe der Mann, oder ein naher Blutsverwandter stirbt, zerreißt sie ihr Kleid, entblößt sich bis an den Gürtel, reißt die Haare aus dem Haupte, zerfleischt den Leib und das Gesicht, schlägt sich auf die Brüste, schreit, heult, knirscht mit den Zähnen, schäumt mit dem Munde, und stellt sich, als sey sie besessen. Die Männer bezeugen ihr Leid auf eine ebenso barbarische Art. Die Trauer dauert 40 Tage, nimmt jedoch während dieser Zeit ab. Die ersten zehn

Tage kommen die nächsten Anverwandten mit einer großen Anzahl Männer und Weiber jedes Standes zusammen, um den Todten zu beweinen. Den 40. Tag wird die Leiche begraben, und darauf ein Trauermal gehalten; die Weiber speißen allein. Der Bischof liest Messe, und nimmt nach Landessitte alles zu sich, dessen der Verstorbene im Leben sich bedient hat. Diese kostbaren Male richten große und kleine Familien zu Grunde. Wenn ein Bischof stirbt, so zieht der Landesherr dessen Güter an sich.

V. Die Landschaft Guriel nächst Mingrelien ist klein, grenzt gegen Nord an das Königreich Imirette, gegen Ost an einen Theil des Kaukasus, gegen West an Mingrelien, und gegen Süd an das schwarze Meer. Sie liegt der Länge nach am schwarzen Meere vom Phasis bis zu einem andern Fluße, welcher eine Meile bei dem türkischen Schlosse Gonie, das 40 Meilen vom Phasis entfernt liegt, vorbeilauft. Die Einwohner von Guriel kommen hinsichtlich ihrer Sitten und Gebräuche jenen von Mingrelien gleich.

Das Königreich Imirette, größer als Guriel, ist das alte Iberia. Es liegt zwischen dem Kaukasus, Colchis, dem schwarzen Meere, Guriel und den Geogrischen Ländern in der Mitte. Seine Länge beträgt 120, seine Breite 60 Meilen. Die Bewohner des Kaukasus sind die Georgier

und die südlich gelegenen Türken, gegen Süd die Ossi und die Caracioles, oder Characherkes der Türken. Ihr Sprache ist halb türkisch.

Imirette ist, wie Mingrelien, voll dichter Wälder und hoher Gebirge, hat aber auch sehr anmuthige Thäler, wohlriechende Wiesen und Ebenen. Man findet Lebensmittel in Menge, auch Eisenbergwerke. Man münzt Geld, und hat Verkehr mit Gold und Silber. Es herrschen gleiche Sitten, wie in Mingrelien. Man trifft Flecken und Dörfer an. Der König hat 3 gut befestigte Kastelle; das eine, Scander genannt, liegt in einem Thale, die beiden andern erheben sich auf dem Kaukasus, sind von Natur sehr fest, und führen die Namen Regia und Georgia, unterhalb läuft der Phasis.

Diese Länder stehen unter türkischer Herrschaft und bezahlen Tribut. Der König von Imirette muß dem Sultan 80 Kinder, Knaben und Mädchen von 10—20 Jahren geben; der Prinz von Guriel 46 desselben Alters; der Prinz von Mingrelien 60,000 Klafter feiner im Lande gesponnener Leinwand liefern. Die ehemals zinsbaren Abcassinier sind vom Tribute frei.

Diese Prinzen führen den Beinamen Dadian, d. i. Haupt der Gerechtigkeit. Deßwegen wurde auch das erste Geschlecht der Persischen Könige Pich-Dadian (Obergerechtigkeit) genannt, um dadurch anzuzeigen, daß sie zuerst den Unterthanen Recht wiederfahren ließen, und dessen Habe schützten.

Der König von Imirette führt den Titel Meppe, d. h. König der Georgier. Dieser Meppe und der Dadian wollen in gerader Linie vom Könige David abstammen. Die uralten Könige von Georgien rühmen sich auch, aus diesem Geschlechte entsprossen zu seyn, und der Kan von Georgien läßt sich unter seinen Titeln das Prädikat beilegen, von Salomo abzustammen.

Sobald unser Schiff in den obengenannten Hafen Isgaour eingelaufen war, trat ich mit meinem griechischen Kaufmanne an das Land, und fand die ganze Landschaft mit Wäldern bedeckt. Ungefähr 100 Schritte vom Ufer ist ein 250 Schritte langer und 50 breiter, ebener Platz, welcher der Markt von Mingrelien genannt wird. Da ist eine Straße, auf deren beiden Seiten einige hundert kleine Hütten aus Baumästen zu finden sind. Die Kaufleute wohnen in denselben und verkaufen ihre Waaren.

Der Mangel an Lebensmitteln und der Krieg der Türken mit dem Prinzen von Guriel verursachte mir keinen geringen Kummer. In dieser Noth schickte ich zu den Theatiner-Missionarien in Mingrelien, bei welchen ich ein großes Kapital niedergelegt hatte, in der Hoffnung, daß sie mir bei meinem Vorhaben, nach Persien zu reisen, den größten Dienst thun würden. Ihre Wohnung liegt zu Lande 40 Meilen von Isgaour, zu Wasser 55 Meilen entfernt. Ich kam traurig auf das Schiff, weil

ich keine Lebensmittel und Wohnung erhalten konnte; nichts desto weniger blieb ich festen und unbeweglichen Gemüthes.

Den 4 Oktober kam der Bote mit dem Vorsteher der Theatiner Don Maria Joseph Zampy. Er empfing mich sehr höflich, und machte mich mit der Gefahr, in diesem Lande zu reisen, bekannt; ich vermochte ihn endlich durch viele Vorstellungen, daß er mich in seine Wohnung aufnahm. Froh war ich dem Gestanke und der Unfläthereï auf dem Schiffe entkommen zu seyn. Wir hatten guten Wind, und unsere Barke segelte ruhig fort. Um Mitternacht kamen wir bei dem Schlunde des Flusses Astolphe an, die Mingrelier nennen ihn Langur; er ist einer der größten Ströme Mingreliens. Wir sendeten zwei von unsern Schiffleuten nach Anarghie, um zu sehen, wie es mit dem Feinde stehe.

Das Dorf Anarghie, zwei Meilen vom Meere entfernt, das vorzüglichste dieser Landschaft, ist groß, und hat über 100 Häuser, welche so weit von einander gebaut sind, daß man vom ersten Hause bis zum letzten wohl zwei Meilen zurücklegen muß. In diesem Dorfe befinden sich allzeit Türken, um Sklaven einzukaufen. Die Nachricht von dem Kriegsschauplatze war beruhigend, und wir beeilten uns, bei dem Dorfe zu landen. Auf Ermahnen des Pater Zampy leerte ich im Angesichte meines Wirthes eine Kiste von Büchern aus. Er verwunderte sich, so viele Bücher beisammen

zu sehen, und glaubte, es seyen auch in den übrigen Kisten Bücher. Zu Anarghie hatte ich Ueberfluß an Fleisch und Wein; dagegen fehlte das Brod. Eine Vezirs-Wittwe sendete mir täglich 1/2 Pfund Brod, und ich machte ihr dafür andere Geschenke. Der Pater Zampy gab mich für einen Kapuziner aus, und rieth mir, um nicht entdeckt zu werden, einen armseligen Anzug zu wählen. Ich spielte meine Rolle klug, aber meine Diener machten mich durch ihre Gefräßigkeit und Ueppigkeit verdächtig.

VI. Den 14. reisten wir von Anarghie weg, legten auf dem Flusse Astolphe zwei Meilen zurück, luden dann unsere Waaren auf Wagen, und langten endlich mit Untergang der Sonne zu Sapias an. So ist der Name von zwei kleinen Kirchen, von denen eine die Pfarrkirche von Mingrelien ist, die andere aber den Theatinern gehört. Letztere ist diesen mit einem umzäunten Platze von ziemlicher Größe und einigen bedeutenden hölzernen Häusern eingeräumt worden. Sie kamen 1627 nach Mingrelien, wurden als Aerzte aufgenommen, und von dem Prinzen mit Ländereien beschenkt. Die Theatiner sind arm, werden beraubt, schlecht behandelt, und nur wegen ihrer medizinischen Kenntnisse etwas geehrt.

Den 18. kam die Prinzessin von Mingrelien bei den Theatinern an; sie führte, wie die benachbar-

ten Prinzessinnen den Namen Dedopale, welches in georgischer Sprache Königin heißt. Sie war zu Pferd von acht berittenen Frauenspersonen umgeben, und hatte eben so viele Männer zu Fuß als Diener bei sich. Sie sprach: ihre Lebensmittel von Konstantinopel und einige Europäer mit Wagen seyen gekommen, welche sie zu sehen wünscht. Ich wurde sogleich gerufen, und Pater Zampy gab mir zu verstehen, daß ich ihr einige Geschenke geben müßte. Ich ließ sie durch den Pater dahin vermögen, daß sie erlaubte, ihr in ihrer Residenz einige Geschenke darzubringen. Auf die Frage, wessen Standes und Herkommens ich sey, antwortete ich: ich sey ein Kapuziner, und ging mit heiligen Verrichtungen um. Allein sie schien es nicht zu glauben, weil sie meistens von Liebesgegenständen redete. Sie ließ mich fragen, ob ich keine Empfänglichkeit für die Liebe hätte, und ob man ohne Liebe und Frauen seyn könnte ꝛc. Endlich begab sie sich mit Gottes Hülfe fort.

Den 19. ließ sie mich zur Mittagstafel einladen. Ich erschien mit dem Pater Zampy und einem andern Theatiner. Die Prinzessin war ganz in Gold gekleidet; ihr Kopfschmuck bestand in Juwelen, ihr Schleier war sehr fein gearbeitet. Sie saß auf einer Tapete, ihr zur Seite befanden sich 9 — 10 Kammerfrauen. Der Saal war mit halbnackten Zigeunern, in welchen ihr Hofstaat bestand, angefüllt. Man fragte gleich nach dem Geschenke, ehe ich noch

einen Fuß in den Hof gesetzt hatte. Die Prinzessin hierüber sehr erfreut, hieß mich nicht weit von ihr auf eine Bank setzen, und sagte, sie sey geneigt, mich mit einer ihrer Freundinnen zu vermählen, sey auch gesonnen, mich nicht aus ihrem Lande zu lassen, und mit Häusern, Sklaven und Ländereien versehen zu lassen. Während dieses Gespräches wurden wir zur Tafel gerufen.

Die Prinzessin setzte sich, und in einer Entfernung von vier Schritten ihre Kammerfrauen auf Tapeten. Ungefähr 50 Zigeuner lagerten sich ringsum auf Grashaufen; mir und den Theatinern wurden zwei Bänke, eine als Tisch, die andere zum sitzen gebracht. Nachdem die Prinzessin sich gesetzt hatte, wurde vor ihr ein' langes gemaltes Tuch ausgebreitet, und in einem Winkel der Schenktisch gestellt. Einige Diener brachten zu den Gästen Bretter als Tische. Hierauf wurden zwei Kessel mit Gom oder Kuchen von vier großen Männern, und noch ein kleinerer ebenfalls mit Gom von zwei Männern gebracht; hierauf trugen zwei andere ein ganzes Schwein, und vier einen großen Krug Wein. Dann reichte man eine große Schüssel mit Brod und starken Körnern, um Eßlust zu erregen, umher, und in einer silbernen Schüssel verschiedenes Geflügel, theils gesotten, theils gebraten, mit einer übelschmeckenden Brühe.

Die Tafel dauerte zwei Stunden. Die Prinzessin ließ mir drei Mal aus ihrer Mundschale Wein

reichen. Als ich Wasser in den Wein goß, wunderte sie sich sehr, weil sie und ihre Frauenzimmer denselben rein und in großem Ueberflusse tranken. Bald nach der Tafel fragte sie nach Porzellain-Geschirren, und redete von meiner Heirath. Als sie bei einer sehr tiefen Verbeugung mein feines Hemd sah, nahm sie mich bei der Hand, streifte mir den Aermel bis an den Ellenbogen, hielt mich eine geraume Zeit bei dem Arme, und redete mit einer ihrer Frauen ganz heimlich. Oefters warf sie Liebesblicke auf mich, näherte sich dann dem Pater Zampy, und sagte: ich sehe wohl, daß ich von euch beiden betrogen bin; Sonntags frühe will ich bei euch erscheinen, und mir von diesem neuen Geistlichen eine Messe lesen lassen. Der Pater wollte darauf antworten, aber die Prinzessin kehrte ihm den Rücken.

Besorgt deßwegen, ließ ich meine kostbaren Uhrwerke, 12,000 Dukaten ꝛc. vergraben. Die übrigen Sachen, welche leicht und von hohem Werthe waren, nahmen wir zu uns, die andern gaben wir den Theatinern aufzuheben. Den 23. wurden wir von Bewaffneten überfallen, unsere Sachen durchsucht, und wir gewaltsam behandelt. In der Angst warf ich ein Päckchen mit 25,000 Thalern in den Garten, und hielt es schon für verloren, bis es endlich mein treuer Diener wieder fand. Als ich bei dem Prinzen um Genugthuung nachsuchte, mußte ich gleichfalls Geschenke machen, ohne dieselbe zu erhalten.

Wegen eines bevorstehenden Einbruches der Türken flüchteten wir und die Einwohner in die Wälder. Der Anblick der Flüchtlinge war erbärmlich. Weiber mit Kindern, Männer mit Geräthschaften sah man in Eile fliehen. Der eine trieb Vieh in das Gehölz, ein anderer schleppte einen mit Mobilien beladenen Karn. Viele sah man aus Mattigkeit unterwegs verschmachten; Kinder und Leute, welche nicht fortkommen konnten, fleheten mit erbärmlicher Stimme um Rettung. Durch die ausgestandenen Drangsale ward ich ganz unempfindlich. Unser Zufluchtsort war in der Mitte des Waldes eine Festung nach der Art, wie ich oben bemerkt habe. Der Herr des Ortes, Sabatar, nahm uns willig auf; die Festung war ganz angefüllt, und wir hatten dem Sabatar zu verdanken, daß wir in einer elenden Kammer von dem Volke abgesondert waren.

Den 29. kam ein mingrelischer Edelmann mit 30 seiner Leute, zerschlug und zertrümmerte alles, und suchte in meiner Kammer. Er nahm die noch übrigen Geräthschaften, welche die Türken ihrer Schwere wegen nicht mit fortnehmen konnten. Weil er in der Nacht kam und kein Licht hatte, nahm er meine Schriften und Bücher, riß von letztern die vergoldeten Einbände, und gebrauchte sie als Lichter.

Nach vielen ausgestandenen Gefahren mußte ich mich entschließen, wieder in die Türkei zu reisen, und

einen Umweg von 20 Meilen zu machen. Ich ging nach Anarghie, miethete eine türkische Feluke, um nach Gonie zu fahren, und kehrte wieder zu den Theatinern in die Festung des Sabatar.

VII. Den 10. November reiste ich in Begleitung des Pater Zampy ab, mußte aber an vielen Orten gehen, in den sumpfigen und morastigen Wäldern über den Koth bis an die Knie waden; endlich kamen wir durchnäßt zu Anarghie an, welches 6 Meilen von Sabatar entfernt ist. Den 27. segelten wir von Anarghie ab, und kamen nach einer Stunde auf die hohe See; den 28. sahen wir bei dem heiteren Wetter auf einer Seite die Küsten von Trapezunt, und auf der andern die Landschaft der Abcassinier, weil das schwarze Meer anfängt, sich auf die Seite der Abcassinier zu lenken. Das ganze schwarze Meer wird vom Großsultan beherrscht, und um gegen Seeräuber sicher zu seyn, muß man sich eines türkischen Passes bedienen. Obgleich uns der Wind immer entgegen war, kamen wir in den Strom Kelmbel, welcher so tief und breit, als der Langur, aber nicht so reißend, als derselbe ist; den 29. in den Fluß Phasis, und landeten bei den Häusern, wo der Herr der Feluke Kaufmannsgüter auszuladen hatte.

Der Phasis entspringt auf dem Berge Kaukasus, heißt bei den Türken Faohs, bei den Einwohnern Rioso; er stürzt mit großem Ungestüme in

einen Kanal, und ist zuweilen so klein, daß man ihn durchwaden kann. Dieser Kanal, wo er sich in das Meer ergießt, ist 90 Meilen von Cotatis entfernt, und 1 1/2 Meile breit. Seine Größe wächst durch mehrere, sich in denselben ergießenden Flüsse; er hat seinen Lauf von Ost gegen West. Sein Wasser ist sehr lieblich und angenehm zu trinken, obwohl es trübe, dick und lehmfarbig ist. Bei dem Eingange in den Strom befinden sich viele kleine und schöne Inseln, welche mit Gebüsche und Wäldern bedeckt sind; auf der größten derselben wurde gegen West 1578 von dem türkischen Sultan Murat eine Festung erbaut, in der Folge aber durch den Prinzen von Imirette eingenommen und zerstört. Ich umsegelte die ganze Phasis-Insel, um die Reste des Tempels der beberühmten Rea zu sehen, von denen Arian schreibt, daß sie noch zu seiner Zeit vorhanden waren, ich konnte aber nicht das Mindeste finden. Hier sah ich an dem schwarzen Meere sehr viele Phasanen. Martial schreibt, daß die Argonauten diese Vögel nach Griechenland gebracht, und ihnen den Namen Phasan gegeben hätten, weil sie am Ufer des Phasis gefangen worden seyen. Dieser Strom scheidet Mingrelien von Guriel und Imirette; Anarghie ist nur 36 Meilen von demselben entfernt. Die Seite desselben ist niedriges, sandiges Land, mit sehr dichten Wäldern. Um Mitternacht passirten wir den Hafen Copolette, welcher dem Prinzen von Guriel

gehörte, und kamen den 30. nach Gonie, welches 40 Meilen vom Phasis entfernt ist. Diese Gegenden sind sehr hoch, mit Felsen und Klippen übersäet; andere dagegen ganz eben und niedrig.

Gonie ist ein großes, von starken, breiten und dicken Sandsteinen erbautes Schloß auf einem sandigen Boden am Meere, hat weder Mauern, noch Vorwerke, sondern besteht nur in vier Mauern, von denen zwei gegen Ost und die Meeresseite, die andern gegen Nord erbaut sind. Janitscharen, in 30 kleinen, aus Brettern erbauten Hütten wohnend, vertheidigen dasselbe. Nicht weit davon liegtl ein Dorf, welches eben so viele Häuser hat, und dessen meiste Einwohner Schiffleute (Lazi) und Muhamedaner sind. Der Ort und die Gegend heißt von ihnen Lazi.

In dem Zollhause zu Gonie wurden meine Geräthschaften untersucht, und nichts Verdächtiges unter denselben gefunden; nur mein Sattel, in welchem die größten Kostbarkeiten verborgen waren, schien wegen seiner Schwere verdächtig; die Zollaufseher befühlten ihn überall, ließen ihn aber, weil sie nichts als Haare fanden, liegen. In der Feluke hatte ich einen Sack mit 400 Pistoletten und andern Kleinigkeiten. Der Aufseher verlangte 22 Pistoletten, obgleich Geld nicht verzollt wird, und ein Paar Pistolen, und bot mir dann mehrmal seine Wohnung an, welches ich jedoch ausschlug.

Wegen Einbruchs der Nacht mußte ich in eine

schlecht gedeckte, stinkende Hütte aus Stroh meine Waaren bringen lassen. Gleich darauf wurde ich von zwei Janitscharen zu dem Lieutenant des Gouverneurs geladen, welcher in der Abwesenheit dieses seine Stelle vertritt, und mußte, von meinem treulosen Diener verrathen, obgleich ich mich sehr entgegenstellte, bis endlich Fesseln zur Nachgiebigkeit zwangen, 100 Dukaten demselben bezahlen.

Des andern Tags kam eine Wache an meine Hütte, um mich zu beobachten, wenn ich abreisen würde. Sie untersuchte meinen Sattel, drückte ihn auf alle Weise; hinsichtlich der Schwere gab ich ihnen zur Antwort, daß ich ihn deßwegen so schwer hätte machen lassen, um mich desselben auch bei Maulthieren zu bedienen. Als sie auch meine Tasche untersuchen wollten, riß ich meinen Rock auf, und befreite mich durch diese Dreistigkeit von fernerem Untersuchen.

Begleitet von zwei Dienern des Zollaufsehers und mit einem Passe versehen, brach ich nach Akalzike auf. Hier fing ich nun wieder an zu athmen, und meine abgematteten Lebensgeister zu erquicken. Fünf ganze Monate schwebte ich in Angst und Schrecken. Die schändlichen Konfiskationen der Güter, die Gefahr auf dem schwarzen Meere, die mir oft bevorstehende Sklaverei, die Drohung mit einer mingrelischen Megäre verheirathet zu werden, der Verlust so vieler Güter und meiner Freiheit, hatten meine Gemüthsruhe ziemlich gestört.

VIII. Von dem bisher erlittenen Ungemache fand ich mich diesen Tag gleichsam auf einmal befreit, und bestieg deßwegen die abschüssigen Felsen des hohen Kaukasus leicht und muthig. Vier Meilen mußte ich über dieses hohe Gebirge reisen, bis ich an den erst genannten Strom kam, welcher die Türkei von Guriel scheidet. Den 3. ging der Weg über steile Felsen; den 4. übernachteten wir in einem von Christen bewohnten Dorfe. In drei Tagen erreichten wir endlich nach einem beschwerlichen Wege den Gipfel des Kaukasus. Vier Meilen abwärts sahen wir auf der Hälfte des Weges viele Bruchstücke von alten Schlössern und Kirchen. Nach der Sage der Einwohner sollen daselbst viele gefunden, und von den Türken verwüstet worden seyn. Am Fuße dieses Gebirges breitet sich eine schöne, drei Meilen lange, fruchtbare Ebene aus, in welcher sich viele Dörfer befinden, welche der Fluß Kur durchschneidet und bewässert.

Der Kaukasus ist eines der höchsten und unwegsamsten Gebirge, ganz mit Felsen und Klippen bedeckt. Bei meinem Uebergange lag der Schnee zuweilen zehn Fuß hoch. Meine Begleiter bedienten sich gewisser, zur Tiefe des Schnees zubereiteter Schuhe. Die Sohle war, der Breite und Gestalt nach, einer Raquete ohne Stiel gleich, der Bezug etwas schlaffer. Sie können damit schnell laufen, und lassen eine sehr kleine und unkenntliche Spur zurück, weil diese Art Schuhe ganz rund ist, und weder Vorder- noch Hin-

tertheile hat. Der Gipfel des Kaukasus ist immer mit Schnee bedeckt, und über acht Meilen weit unbewohnt. Nachts legte ich mich auf abgehauene Tannensträuche, und ließ Feuer machen. Auf dem Gipfel des Kaukasus machten meine Begleiter lange Gebete an ihre Bilder, um Schutz gegen Wind und Sturm zu erhalten. Unsere Pferde fielen oft so tief in den Schnee, daß wir an ihrem Herauskommen zweifelten. Ich ging immer zu Fuße, und legte, acht Meilen ausgenommen, welche ich zu Pferd machte, 36 Meilen über dieses Gebirge zurück; während der zwei letzten glaubte ich an die Wolken zu reichen, und konnte kaum 20 Schritte vor mir etwas sehen.

Der Kaukasus ist bis an seinen Gipfel ziemlich fruchtbar, hat Ueberfluß an Honig, Getreide und Gom, sehr schöne Quellen, wohlschmeckendes Wasser und viele Dörfer. Die Weinrebe windet sich an den Stämmen der Bäume bis zu ihren Gipfeln.

Wenn der Landmann seinen Wein nicht verkaufen kann, so läßt er die Trauben an der Rebe verwelken. Die Bauern wohnen in kleinen hölzernen Hütten, deren jede Familie 4—5 hat. In der größten setzen sie sich um ein Feuer, die Weiber mahlen so viel Körner, als sie Brod zu ihrem Unterhalte nöthig haben, legen den Teig in steinerne Formen, welche sie mit heißer Asche und glühenden Kohlen bedecken.

Die Einwohner dieser Gebirge, meistens Christen und dem Glauben der Georgier zugethan, sind schön

und besonders ihre Weiber von ausgezeichneter Schönheit.

Den 9. reiste ich fünf Meilen über genannte Ebene; ihr Boden ist zum Ackerbaue tauglich; die ringsum gelegenen Hügeln und Trifften nähren Vieh verschiedener Art. Abends erreichte ich Akalzike, eine auf dem Kaukasus zwischen 20 Hügeln gelegene Festung, mit einer doppelten Ringmauer und einigen Thürmen. Man sieht hier zwei armenische Kirchen. Das Schloß bewohnen Türken, Armenier, Georgier, Griechen und Juden. Die Christen haben ihre Kirchen, die Juden eine Synagoge. Ein neues, kleines Karawanserai ist sehr gut gebaut. Der Kur, der alte Cyrus oder Korus, dessen Quelle auf dem Kaukasus ist, fließt nahe vorbei.

Der Pascha von Akalzike wohnt in der Festung, die Offiziere und Soldaten in den umliegenden Dörfern.

Den 13. reisten wir gegen Ost drei Meilen auf dieser schönen Fläche, welche allmählig schmäler zu werden anfing, so daß ihre Breite nicht über 1/2 Meile betrug.

Man sieht daselbst ein türkisches Schloß auf einem Felsen an dem rechten Ufer des Kur. Der Felsen ist an seinem Grunde mit einer doppelten Mauer umgeben, welche die kleine Stadt Usker einschließt.

Zwei Meilen jenseit der Uskar führt der Weg über ein Gebirge, welches Persien von der Türkei

scheidet. Wir durchreisten dasselbe ganz, und fanden viele Dörfer; am Fuße desselben fließt der Kur vorbei. Auch findet man viele Trümmer alter Schlösser, Festungen und Kirchen als traurige Denkmäler der ehemaligen Georgischen Macht.

Den 14. konnten wir wegen des schlechten und ungebahnten Weges in diesen Gebirgen nur vier Meilen zurücklegen, sahen viele zerstörte Festungen, und blieben auf der Ebene von Surham in einem großen, nicht weit von der Festung Surham gelegenem Dorfe. Diese Ebene und die Landschaft ist sehr schön und reizend mit kleinen Wäldern, Dörfern, Hügeln, und kleinen, den Georgiern gehörigen Schlössern versehen.

Den 15. reiste ich zehn Meilen in dieser schönen Ebene, zuletzt über einen Berg, welcher jene von Gory scheidet. An allen links und rechts gelegenen Orten waren schöne Dörfer und wohl angebaute Aecker. Ehe man in das Gebirge reist, liegt rechts eine beinahe ganz zerstörte Stadt der Georgier, welche ehemals 12,000 Häuser gezählt haben soll.

Den 16. machten wir sieben Meilen längs des Flusses Kur. Der Weg war schön und eben, immer mit fruchtbaren und volkreichen Ebenen versehen. Wir durchreisten die ziemlich zerstörte Stadt Cali-cala, welche vier Meilen von Gory entfernt ist. Den 17. war der Weg eben, zuweilen aber steinigt. Auf der Hälfte des Weges sahen wir die Pfarrkirche von

Georgien am Ufer des Kur. Die Hälfte der Kirche ist zerstört, die andere scheint von der Ferne schön. Abends kam ich zu Tifflis an.

IX. Daselbst ging ich zu den Kapuzinern, benachrichtigte dieselben von der Gefahr meiner Sachen in Mingrelien, und holte bei ihnen Rath. Um meinen Zweck desto sicherer zu erreichen, gab ich mich für einen Theatiner aus, und reiste mit einem Ordensbruder ab. Wir erhielten wider Vermuthen Pferde, und hielten den 22. in einem Dorfe, sechs Meilen von Gory; ließen dann die Straße nach Akalzike zur Linken, und kamen in die kleine Stadt Aly, welche neun Meilen zwischen den Gebirgen gelegen ist. Zwei Meilen jenseits dieses Ortes mußten wir durch eine enge Straße, welche durch ein hölzernes Thor geschützt war, und zugleich Georgien von Imirette scheidet. Den 24. führte der Weg über den mit Schnee bedeckten Kaukasus, bis uns endlich das Dorf Colbaure aufnahm. Dieses hat fast 200 Häuser, welche in einer Reihe sehr weit von einander entfernt liegen.

Unser Weg wurde die folgenden Tage durch Schnee, Kälte und Dürftigkeit nur langsam fortgesetzt, bis wir endlich von den hohen Bergen in ein schönes Thal kamen, und in dem Dorfe Sesano blieben. Das Thal ist beinahe eine Meile breit, sehr schön und fruchtbar, wird von silberklaren Bächen bewässert,

und erstreckt sich bis Mingrelien. Die umher liegenden Gebirge sind mit Gebüschen und Dörfern bedeckt, und meistens mit Reben bepflanzt. Die Luft ist sehr rein und gesund.

Hier erfuhr ich von einem Kapuziner aus Gory, daß mein entlassener Diener von Tifflis nach Gory gekommen sey, und alles gesagt habe, was er von mir wisse. Den 28. legten wir über die genannte Ebene fünf Meilen zurück, sie ist auf allen Seiten mit Dörfern und Wäldern angefüllt, der Boden sehr fett und weich. Nach zwei Meilen sahen wir die Festung Scander, welche Alexander der Große erbaut haben soll. Sie besteht aus zwei Thürmen ohne Ringmauer. Eine Meile entfernt liegt Chicaris, ein Dorf von ungefähr 50 Häusern.

Den 31. setzten wir über drei breite und reißende Ströme, und kamen gegen Abend nach Cotatis, einem Marktflecken auf einem Hügel am Ufer des Phasis, von 200 Häusern. In einiger Entfernung liegen die königliche Residenz, und die Häuser der vornehmsten Hofbedienten in einem Kreise. An der Seite des Stromes, dem offenen Flecken gegenüber, erhebt sich auf einer noch höheren Anhöhe die Festung Cotatis; sie ist mit einigen Thürmen, einem Vorwerke und einer hohen und dicken Mauer versehen.

Den 1. Januar 1673 kam mein verrätherischer Diener mit einem Armenier von Akalzike und einem Priester von Catatis, und verlangte, ich sollte

mit ihm zu dem Pascha von Akalzike reisen. Deßwegen besorgt befahl ich einem meiner Kapuziner, die Reise nach Mingrelien fortzusetzen, und zog mit meinem andern Reisegefährten nach Chioaris, welches acht Meilen von Cotatis entfernt ist.

Den 5. luden der Bischof und die Prinzessin von Cotatis uns zur Tafel. Dieses wird hier für keine große Gnade gehalten, weil die geringsten Unterthanen, ja ihre Diener selbst, mit ihnen zu speisen pflegen. Die Königin war sehr schön, aber ihre Geberden und Stellungen sehr üppig und unverschämt, ihre Reden unverschämt und unzüchtig. Ihr Bischof Janatelle sah sie oft mit sehr unkeuschen Blicken an. Dieses Betragen der Vornehmsten ist in diesem Lande gar nicht ärgerlich, weil alles, groß und klein, der Wohllust und der Ueppigkeit ergeben ist.

Den 12. sah ich den König; er war ein junger, schöner Mann, sein Gesicht oben mit einem Tuche bedeckt, um das Gräuliche seiner ausgestochenen Augen zu verbergen. Er war sehr lustig, und scherzte mit dem Kapuziner, daß er ihn verheirathen wolle. Auf die entgegengestellte Verbindlichkeit seines Gelübdes antwortete der König: jeder unserer Bischöfe hat neun Weiber, die Frauen unserer Nachbarn abgerechnet.

Als der abgeschickte Bruder mit der Hälfte meiner verborgenen Schätze nach Cotatis gekommen war, so trat mein entlassener Diener mit 20 Janitscharen in das Zimmer, schrie sehr tobend: wo ist

mein Herr, er hat mich ermorden wollen, der Streich ist ihm mißlungen; allein ich will ihn sicher treffen. In der Hoffnung Jemanden zu finden, durchsuchte er alle Kammern. Der Bruder fiel ihm zu Fuß, und ich brachte ihn dahin, daß er die Janitscharen von sich ließ. Dann ging er in den Saal, ließ den Bruder ergreifen und wegführen. Die Janitscharen sahen sich überall im Zimmer um, da sie aber nichts als unsere Filzmäntel gewahr wurden, berührten sie nicht einmal die überbrachten Säcke, in welchen 50,000 Thaler an Gold und Perlen befindlich waren. Gleich nach der Abführung des Bruders, schickte ich mich eilends zur Flucht an, und rettete so meine Habe. Der Bruder wurde durch die Königin wieder befreit, und ich rüstete mich, nach Tifflis zu reisen.

X. Georgien, d. i. die ganze den Persern unterworfene Landschaft, grenzt gegen Ost an das Land der Kirkassier und Moskowiter, gegen West an Klein-Armenien, gegen Süd an Groß-Armenien, gegen Nord an das schwarze Meer. Es erstreckte sich bei den Alten über das Tauris-Gebirge und Erzerum bis an den Tanais und hieß Albanien. Das Land hat Waldungen und Gebirge und zwischen diesen schöne, lange, aber nicht breite Wiesen und Auen. Der mittlere Theil Georgiens ist ebener und mehr angebaut, als die übrigen, und wird von dem Fluße Kur in zwei gleiche Hälf-

ten getheilt; dieser entspringt auf dem Kaukasus, und fällt in das schwaze Meer.

Auf vielen alten persischen Landkarten fand ich Georgien in der Provinz von Großarmenien. Die jetzigen Erdbeschreiber machen eine besondere Provinz daraus, welche sie Gurgistan nennen, und theilen sie in vier Landschaften, deren erste Imirette, die andere das Land Guriel, die dritte das Königreich Caket, das alte Iberia, und die letzte Carthuel oder Georgien ist. Kaket und Carthuel liegen im persischen Reiche; die Perser nennen das Land Gurgistan. Die Georgier nennen sich Carthueli.

Georgien hat wenige Städte; Kaket hatte vor Zeiten viele, welche bis auf die Hauptstadt Caket zerstört sind.

Die Provinz Carthuel hat nur vier Städte: Gory, Suram, Aly, und Tifflis.

Gory ist eine kleine Stadt auf einer Ebene zwischen zwei Bergen an dem Kur, mit einer Festung, welche die Perser erbauten. Die Stadt ist klein, die Häuser sind aus Lehmen erbaut; die Einwohner Kaufleute und reich.

Suram, ein Marktflecken, nur halb so groß als Gory, mit einer Festung ist groß und schön gebaut. In beiden Festungen liegen 100 Mann als Besatzung.

Nicht weit von Suram liegt eine Gegend Semache genannt; dieses georgische Wort heißt Dreischlösser. Hier soll nach der Sage der Einwohner, Noa nach der Fluth gewohnt, und seine Söhne drei Schlösser erbaut haben.

Die Luft in Georgien ist im Sommer trocken und heiß, im Winter sehr kalt. Der Boden fruchtbar, die Früchte wohlschmeckend. Großes und kleines Vieh findet sich in Menge, gleichfalls Geflügel und Schweine, letztere sind besonders schmackhaft. In keinem Lande wird man ein besseres Wasser antreffen. Der Wein ist vortrefflich, die Reben winden sich um die Bäume. Der Ueberfluß von Seide, deren Zubereitung die Einwohner nicht recht kennen, wird in die Türkei und nach Erzerum geführt.

Alle Einwohner sind sehr schön und das weibliche Geschlecht von so ausgezeichneter Schönheit, daß man es, ohne in dasselbe verliebt zu werden, nicht ansehen kann. Das Holde und Bezaubernde ihrer Augen, ihr schlanker, zierlich gebauter Körper, die Geschmeidigkeit desselben, ibre runden Hüften, bei welchen man nicht das Geringste hervorragen sieht, machen die Frauenzimmer zu den reitzendsten Wesen. Eine üble Gewohnheit ist, daß sie ihr Gesicht, so schön es auch immer seyn mag, schminken; hierin besteht eigentlich ihr Putz.

Die Georgischen Völker sind klug und scharfsinnig; aber vermöge ihrer schlechten Erziehung, arg-

listig, betrügerisch, meineidig und treulos, der Trunkenheit und Wohllust ergeben. Die Geistlichen betrinken sich ebenso wie der Pöbel, und halten schöne Sklavinen als Beischläferinnen. Kein Mensch ärgert sich daran, weil es Gewohnheit und von den Vornehmsten eingeführt ist. Nach der Aussage des Oberen der Kapuziner, soll der Catholicos, d. i. der Patriarch von Georgien, bekannt gemacht haben, daß wer an hohen Fest- und Feiertagen sich nicht toll und voll saufe, für keinen Christen zu achten sey. Die Georgier sind große Wucherer. Das weibliche Geschlecht ist sehr böse, lasterhaft und wohllüstig. Uebrigens aber sind sie auch höflich und freundlich, ehrbar und ernsthaft. Ihre Gebräuche sind ein Gemische von ihren und der Nachbarn Sitten.

Man findet auch Armenier, Griechen, Juden, Türken, Perser, Indier, Tataren, Moskowiter und Europäer. Die Armenier übertreffen hinsichtlich ihrer Anzahl die Georgier. Beide hassen einander wegen der Ungleichheit ihres Gemüthes, ihrer Sitten und ihres Glaubens. Sie haben gegen einander einen natürlichen Abscheu, und heirathen nie zusammen.

Die Wohnungen der Großen, wie alle öffentlichen Gebäude und Plätze sind nach Art der Perser gebaut. Der Adel des Landes beherrscht die Unterthanen auf eine grausame und tyrannische Art. Er hat Recht über Habe und Gut, Freiheit und Leben seiner Untertha-

nen, verkauft nach Gefallen ihre Kinder, oder macht sie zu Leibeigenen. Der Glaube und Gottesdienst der Georgier kommt mit jenem der Mingrelier überein.

XI. Tifflis ist eine der schönsten und zierlichst gebauten Städte Persiens, obgleich nicht gar zu groß. Sie liegt am Fuße eines Berges, welcher gegen Ost von dem Fluße Kur bespühlt wird; er entspringt auf den Bergen Georgiens und vereinigt sich später mit dem Araxes. Der größere Theil der Häuser an der Seite dieses Stromes auf einem Felsen gebaut, ist an der Landseite mit einer starken und schönen Mauer umgeben. Sie liegt der Länge nach von Süd gegen Nord, und hat gegen Süd eine große, an dem Berge abwärts erbaute Festung, welche von eingebornen Persern besetzt ist. In Kriegszeiten ist sie ein Zufluchtsort; Verbrecher und Schuldenmacher können in derselben ungekränkt leben.

Tifflis hat 14 Kirchen; 6 gehören den Georgiern, die übrigen den Armeniern. Man findet keine Moschee, weil das Volk den Bau derselben nicht zuläßt, aber sehr schöne Gebäude und Plätze; die Basars sind aus Steinen erbaut, die Karavanseraien bequem. Bäder gibt es wenige, weil die Einwohner die Mineralbäder in der Festung besuchen. Unstreitig das schönste Gebäude in Tifflis ist die Residenz des Prinzen. Dieselbe ist mit großen Sälen und Gallerien geziert. Vor dem fürchterlichen Pallaste ist ein großer viereckiger Platz rings mit Kaufläden umge-

ben, welche sich bis an die Pforte des Palastes erstrecken. Der Vicekönig von Caket hat gleichfalls am Ende der Stadt einen Palast, welcher auch wegen seiner besondern Verzierung und seiner perspectivischen Anlage gesehen zu werden verdient. Die Umgegend von Tifflis hat schöne Lusthäuser und Gärten.

Die Stadt ist sehr volkreich, und wird stark von Handel treibenden Ausländern besucht. Die Georgier nennen sie nicht Tifflis, sondern Cala, d. i. Festung oder Stadt. Diesen Namen geben sie allen großen, mit einer Mauer umgebenen Oertern. Zweimal war sie in türkischer Gewalt. Das erste Mal unter der Regierung Ismaels II., Königs in Persien; das andere Mal unter der Regierung Solimanns. Ihre Länge beträgt auf den persischen Charten 83, die Breite 43°. Sie führt auch den Namen Dar el Melec, d. i. königliche Stadt, weil sie die Hauptstadt eines Königreiches ist.

Weil dem Prinzen von Tifflis meine Ankunft nicht verborgen bleiben konnte, so bezeugte ich ihm meine Ehrfurcht, und zeigte die Pässe, welche ich von dem Könige von Persien erhalten hatte. Der Prinz hierüber sehr erfreut, lud mich an seinen Hof. Bei unserer Ankunft ging er in einem Saale auf und ab, welcher 110 Fuß lang und 40 breit war. Die Grundfeste des Gebäudes war Mosaik, und auf verschiedene gemahlte und vergoldete, 35—40 Schuh hohe Pfeiler gegründet; er war mit den schönsten und künstlichst

gearbeiteten Tapeten geziert. Der Prinz und die Vornehmsten des Hofes saßen bei 3 kleinen Kaminen, durch welche der ganze Saal erwärmt wurde. Ich machte gegen den Prinzen, Chanavas-Can, drei sehr tiefe Verbeugungen; zwei Hofjunker machten mir gleichfalls eine Verbeugung, und führten mich an meinen Platz. Inzwischen brachte ein Hofjunker mein Kreditivschreiben des Königs von Persien, und die von mir dem Prinzen gemachten Geschenke, welche derselbe lächelnd empfing.

Als ich zu dem Vicekönige geführt ward, verbeugte ich mich vor demselben gar tief ohne ein Wort zu sprechen; er selbst redete kein Wort, und gab, als ihm bei der Tafel vorgelegt wurde, durch ein Zeichen zu verstehen, mir auf einem ganz goldenen Teller die Hälfte eines großen Brodes, welches vor ihm lag, zu bringen, und ließ sagen, ich sey willkommen. Hierauf ließ er fragen, wie es im türkisch-polnischen Kriege aussehe? Bei der zweiten Lieferung der Speisen ließ er mir seine, mit Rubinen und Türkisen besetzte Mundschale, und Wein in einer großen vergoldeten Flasche reichen.

Der Hofjunker, welcher uns einschenkte, sagte, der Prinz ließe uns melden, wir sollten lustig seyn, und uns die Speisen wohl schmecken lassen. Bei der dritten Lieferung sendete uns der Prinz einen Theil von gebratenem Fleische, welches ihm selbst aufgetragen worden war, und ließ uns sagen: daß das Geflügel bei einem Trunke Weins nicht übel schmecke.

Ich nahm diese Ehre mit sehr tiefen Verbeugungen an, ohne ein Wort zu reden. Bei der Tafel wurde sehr stark getrunken, und eine ganz ungemeine Anzahl von Speisen aufgetragen. Nach drei Stunden standen wir von der Tafel auf; der Prinz ließ noch einmal entbieten, daß ich willkommen sey, und mich in meine Wohnung begleiten.

Den 14. schickte mir der Prinz zwei große Flaschen Weins, und bot mir seinen Keller an. Den 16. ließ er mich zur Hochzeit einer seiner Basen einladen. Bei unserer Ankunft waren die Trauungs-Zeremonien fast schon vorbei, und wurden in unserem früheren Speisesaale gehalten.

Die Hochzeit wurde auf einem etwas erhabenen Orte des Palastes gehalten, welcher von einem zierlich geschnitzten Gitterwerke umgeben, das zwei Fuß hoch und sechs tief war. Er war mit einem Vorhange bedeckt, und ruhte auf 5 fast 22 Fuß hohen Pfeilern, welche fünf Daumen dick waren. Dieses Zelt war inwendig mit goldenen und silbernen Stoffen, mit Sammt und schön gemalter Leinwand bedeckt. In der Mitte des Saales stand ein großes Becken mit Wasser. Der Fußboden war mit schönen Tapeten belegt, und das ganze Zimmer von großen brennenden Fakeln erleuchtet. Die Eingeladenen nahmen einen etwas erhöhten Sitz ein, der Prinz saß noch höher unter einem gewölbten Throne. Seine Prinzen und Brüder standen zu seiner Rechten, die

Bischöfe aber zur Linken, der Bräutigam in ihrer Mitte; die Musiker saßen ganz tief. Der Bräutigam trat mit dem Katholikos ein, und ihm überreichten die Vettern des Prinzen ansehnliche Geschenke, ihnen folgte jeder Eingeladene nach. Die Geschenke bestanden in goldenen und silbernen Münzen, und in kleinen silbernen Schalen.

Inzwischen wurden die Tafeln zur Abendmahlzeit zugerichtet; an drei verschiedenen Orten die Tafeltücher ausgebreitet, und auf dieselben drei verschiedene Arten sehr feinen Brodes gesetzt, die Speisen in großen silbernen, oben geschlossenen Becken aufgetragen. Die Aufträger setzten die Schüsseln bei der Thüre auf ein Tafeltuch, hier wurden die Teller angefüllt, und den Speisenden, zuerst den Prinzen und so nach dem Range vorgelegt. Es wurde dreimal, immer in 60 großen Schüsseln aufgetragen. Bei dem Essen wurde die größte Stille beobachtet.

Das Wunderbarste schien der Schenktisch zu seyn. Er war beiläufig mit 120 Trinkgeschirren besetzt, die silbernen Becher und Schalen waren mit kostbaren Steinen geziert, ebenso die Trinkhörner. Sie waren von ungleicher Größe, meistens acht Daumen lang, zwei breit, schwarz und glänzend. Man findet einige von Nashörnern und wilden Thieren, die gewöhnlichen sind aus Hörnern von Böcken und Ochsen gemacht. Beim dritten Gange wurde auf eine besondere Art Gesundheit getrunken. Es wurden acht Personen,

welche dem Prinzen am nächsten saßen, und zwar vier zur Rechten und vier zur Linken, 8 Schalen von gleicher Größe mit Wein gefüllt gegeben. Sie standen auf, und blieben so lange stehen, bis sie ausgetrunken hatten. Die vier zur Rechten tranken zuerst und zugleich; die andern vier zur Linken thaten denselben Bescheid. Hierauf setzten sie sich zugleich nieder, die acht Schalen wurden wieder gefüllt, und den acht nächsten gegeben, und so ging es fort, bis sie alle herumgetrunken hatten. Wir wurden von dem Gesundheit-Trinken verschont: ich würde ohne Zweifel gestorben seyn, wenn ich hätte mittrinken müssen. Bei dem Gesundheit-Trinken ertönten zugleich die musikalischen Instrumente. Um Mitternacht nahmen wir von dem Prinzen Abschied. Er fragte mich noch, was der König von Spanien, sein Vetter mache, und trank dessen Gesundheit aus einer goldenen Schale.

Wegen der Vetterschaft des Prinzen mit dem Könige von Spanien sagten mir die Kapuziner, daß Clemens VIII. dem Taimuras in seinen an ihn geschickten Schreiben das Prädikat eines Vettern K. Philipps II. beigelegt habe.

Mit einem Diener des Prinzen und mit einem Empfehlungsschreiben versehen, reiste ich den 28. von Tifflis weg. Mein Begleiter reiste voraus, um den Maut- und Zolleinnehmern zu bedeuten, daß sie mit kleinen Forderungen, welche von allen aus der Stadt kommenden beladenen Pferden verlangt werden,

mich verschonen möchten. Leute dieser Art heißen Mehemander, d. i. einer, welcher für Jemanden einen Wirth sucht, und werden ausländischen Gesandten und anderen Personen von Bedeutung gegeben.

XII. An dem Tage meiner Abreise legte ich noch zwei Meilen auf dem südlich der Stadt gegenüber gelegenen Gebirge zurück, und blieb in dem großen Dorf Sogan-lou (Zweifels-Stadt) am Flusse Kur.

Den 1. März zog sich der Weg acht Meilen über eine schöne Ebene, welche sich gegen Nordost erstreckte, und führte zum Dorfe Cuprikent mit 150 Häusern, d. i. Brückedorf von der nahe gelegenen Brücke, welche über den Fluß Tabadi führt; sie ist zwischen zwei Gebirgen, welche der Fluß trennt. Sie hat vier an Höhe und Dicke ungleiche Bogen, welche an beiden Enden hohl, auf beiden Seiten offen sind, und den Reisenden zur Herberge dienen. An die Brücke stößt ein ziemlich zerfallenes Karawanserai von prächtiger Bauart.

Den 2. langten wir nach einem 9 Meilen langen Wege über ein unebenes und felsigtes Gebirge Abends in dem großen Dorfe Melikent (Königsdorf) auf der Spitze eines hohen Gebirges an.

Den 3. legten wir auf demselben beschwerlichen Wege bis zum Dorfe Chincar acht Meilen zurück.

Den 4. kamen wir zum Flecken Dilyjan, welcher über 300 Häuser hatte. Er liegt an dem Fluße Acalstapha, am Fuße eines sehr hohen und schrecklichen Gebirges. Die Kälte und der Schnee setzten uns empfindlich zu. An Wasser fehlt es nicht, zwischen dem Gebirge findet man noch immer fruchtbare Felder und Dörfer. Der größte Theil dieser Dörfer ist von georgischen und armenischen Christen bewohnt. Man findet da weder einige Karawanserais, noch andere öffentliche Plätze; man kehrt bei den Bauern ein. Der größere Theil der Häuser sind nichts anders, als in die Erde gegrabene Höhlen. Andere sind aus Balken auf einer Anhöhe erbaut, und mit Rasen bedeckt; durch ein Loch in der Mitte fällt das Licht ein, und geht der Rauch hinaus. Im Winter sind sie warm, im Sommer kühl. Der Flecken Delyjan und das sechs Meilen gegen Nord und Süd gelegene Land gehört dem Camchican, und heißt Land von Casac es ist ein Lehen des persischen Reiches. Die Völker von Casac sind frech und wilder Gemüthsart, und stammen von den gegen Nord an dem kaspischen Meere wohnenden Kosaken her.

Den 5. reisten wir fünf Meilen über diese steilen Gebirge. Unser Weg war ein schmaler Fußsteig, auf welchem der Schnee durch die Füße der Pferde und Fußgänger gehärtet war. Verfehlte man den Fußsteig, so fiel man bis an den Gürtel in den Schnee. Dieses große Gebirg scheidet Georgien von Arme-

nien. Wir blieben in dem großen Dorfe Kara-Kechichs am Fuße des Gebirges nächst dem Strome Zengui, welcher einen Theil von Groß-Armenien bewässert. Den 6. setzte ich meine Reise, obgleich von der großen Kälte und Krankheit sehr geschwächt, weiter fort, und erreichte in vier Meilen den Marktflecken Bichni am Zengui. Wir wohnten in einem schönen, den Armeniern gehörigen, zwischen dem Marktflecken und dem Gebirge gelegenem Kloster. Den 7. reiste ich 9 Meilen über ganz mit Schnee bedeckte Ebenen und kam mit Einbruche der Nacht zu Erivan oder Irivan an. Die e große, aber häßliche und kothige Stadt besteht meistens in Gärten und Weinbergen, und liegt in einer rings von Bergen eingeschlossenen Ebene. Der Fluß Zengui läuft gegen Nordost und der Queurk-boulak, d. i. 40 Springbrunnen, gegen Südost.

Die Festung ist so groß wie eine Stadt, im Kreise gebaut, hat 4000 Schritte im Umfange, und bei 800 Häuser. In derselben wohnen nur eingeborne Perser. Sie ist aus getrockneten Backsteinen aufgeführt, und nach der alten orientalischen Art gebaut. In der Festung liegen 2000 Mann als Besatzung. Die Residenz des Gouverneurs dieser Provinz ist gleichfalls in der Festung groß und schön.

Ungefähr 1000 Schritte gegen die Nordseite, nahe bei der Festung, ist ein Hügel, und auf demselben eine Festung. Dieser Ort hat eine doppelte Ringmauer,

ist mit Artillerie und Kanonen versehen, und heißt Queutchy-cala.

Die Stadt ist ziemlich weit von der Festung entfernt, und hat zwei armenische Kirchen. Nahe bei der Wohnung des Bischofs steht ein alter Thurm aus Quadersteinen von besonderer Bauart. Aus den ringsum liegenden Bruchstücken kann man schließen, daß es der Thurm eines alten Klosters gewesen sey. Man findet viele Bäder in der Stadt und in der Festung, und verschiedene Karawanseraien.

Die Elevation des Poles beträgt zu Erivan 41 Grade und 15 Minuten; die Länge des Landes 78 Grade und 20 Minuten. Die Luft ist gesund, aber kalt und dicht; das Land schön und fruchtbar. Die zwei an der Seite rauschenden Flüsse nebst einem Weiher liefern sehr schöne Fische, welche wegen ihres vortrefflichen Geschmackes im Oriente sehr berühmt sind.

Der Weiher, von den Persern Deria-chirin (süßer Weiher), von den Armeniern Kiagar-counisou genannt, hat seinen Namen von seinem süßen Wasser, ist 25 Meilen groß und sehr tief. In der Mitte desselben erhebt sich auf einer kleinen Insel ein Kloster, welches vor 600 Jahren erbaut worden, dessen Vorstand Erzbischof ist, und wie ein Patriarch verehrt seyn will. Der Zengui durchfließt einen Theil Armeniens, vereinigt sich nahe bei dem kaspischen Meere mit dem Araxes, mit welchen er sich in dasselbe ergießt.

XIII. Zwei Meilen von Erivan liegt das berühmte Kloster Dreikirchen. Die Armenier nennen es Ecs-miazin, so viel als die Niederkunft des Sohnes Gottes, weil hier Christus dem heil. Gregor erschienen seyn soll; die Türken aber Utch-clissie, d. i. Drei Kirchen, weil nahe bei der Hauptkirche des Klosters noch zwei Kirchen liegen. Die erste und vorzüglichste ist ein großes, dunkles Gebäude aus großen Quadersteinen, inwendig ohne das geringste Bild und Schnitzwerk. Die Kapellen sind gegen Ost, und zwar drei derselben am äußersten Theile der Kirche. In der Sakristei zeigen die Mönche viele Schätze, zum Theile von der Freigebigkeit der Päbste.

In der Landschaft Erivan findet man 23 Mönchs- und 6 Nonnenklöster; sie sind arm, und haben wenig zu leben.

Zu Est, zwölf Meilen von Erivan, sieht man das berühmte Gebirge, auf welches die Arche Noa's sich niedergelassen haben soll. Die Türken nennen es Agridag, dick erhabenes Gebirge, die Armenier und Perser Macis, und leiten diesen Namen von Mas oder Mesech ab, einem Sohne des Aram, welcher der Nation den Ursprung gegeben haben soll. Dieses Gebirge hat in der persischen Sprache noch zwei Namen, nämlich: Cou-nouh, Berg Noa's, und Sahat-toppus, glücklicher Hügel. Am Fuße des Gebirges ist in einem christlichen Dorfe das

Kloster Arak-ilvanc, in welchem Orte nach der Meinung der Armenier Noa nach der Fluth gewohnt, und sein Opfer verrichtet haben soll.

In Erivan besuchte ich den Gouverneur; er führt den Namen Becler-Beg, welches Herr der Herren heißt. Durch diesen Namen unterscheiden sich die Gouverneurs von den Canen. Er lud mich zur Hochzeit seines Bruders ein. Die Hochzeiten kosten in Persien sehr viel, und oft erschöpfen sich die Heirathenden dadurch.

XIV. Die Mahomedaner, welche der Lehre des Aly anhängen, nehmen sich auf dreierlei Art Weiber, indem sie dieselben kaufen, miethen oder ehelich sich beilegen lassen. Die Kinder, welche aus einer solchen Vermischung geboren sind, werden für rechtmäßig angesehen. Die Weiber, welche Sklavinnen sind, heißen Canize. Das Gesetz erlaubt so viele zu nehmen, als man ernähren kann. Der Mann hat Gewalt über Leben und Tod der Frau. Einer Sklavin in den Morgenländern ist nicht schimpflich, die Beischläferin ihres Herrn zu seyn, ja sie hat es sich als großes Glück und als große Ehre zuzuschreiben. Denn sobald der Herr bei ihr schläft, wird sie viel schöner gekleidet, über Mägde hat sie zu gebieten, und besondere Zimmer sind zu ihrer Bequemlichkeit eingerichtet.

Die gemietheten Weiber, Moutaa und Amouad,

Kebsweib und Dienerin, genannt, kann man so lange behalten, als sie einem gefallen. Die eheliche Verbindung ist nichts anders, als ein bürgerlicher Vertrag. Die rechtmäßigen Weiber heißen Nekaa.

Die Heirathen werden in Persien meistens durch Anwalde geschlossen. Es versammeln sich die Aeltern, Freunde und Beistände in der Wohnung des Bräutigams. Ein Priester setzt den Heirathsvertrag auf. Sobald man wegen der Bedingungen eins geworden ist, schickt der Bräutigam der Braut den Trauring und andere Geschenke. Die Braut sendet ihm dagegen verschiedene feine Arbeiten, als ausgenähte Tüchlein ꝛc., welche sie gewöhnlich selbst gefertigt hat.

Die Hochzeit geschieht bei dem Bräutigam und dauert zehn Tage; den letzten sendet man dem Bräutigam das Schurztuch der Braut, welches in Kleinodien besteht, nebst Mobilien, Sklaven und Verschnittenen; es wird von Kameelen unter dem Klange der Instrumente überbracht. Wenn es Nacht geworden ist, führt man die Braut zu dem Bräutigam in dem Cagiavat, einer Art Wiege, welche von zwei Kameelen getragen wird. Personen geringen Standes gehen entweder zu Fuß dahin, oder bedienen sich der Pferde. Es wird Musik gemacht, und Weiber folgen mit brennenden Kerzen. Die Braut ist vom Kopfe bis zu den Füßen verschleiert; geht sie, so wird sie von zwei Weibern am Arme geführt; ist sie zu

Pferde, so führt ein Castrat dasselbe. Eine Stunde nach der Ankunft in dem Hause des Bräutigams wird sie von alten Frauen in das Ehebett geführt, bis auf das Nachtkleid ausgezogen; hierauf führt man den Bräutigam gleichfalls durch alte Weiber oder Verschnittene dahin; jedoch ist alles finster und dunkel, wenn die Heimführung geschieht. Oft geschieht es, daß der Mann seine Frau erst nach einigen Tagen sieht, vorzüglich, wenn sie schön ist; sie suchen sich anfangs der ehelichen Pflicht zu entziehen, um nicht für geil und unzüchtig gehalten zu werden, wenn sie gleich vorher sehr verschwenderisch mit der Blume der Jungfrauschaft umgingen. Vorzüglich ist dieser Fall bei Prinzessinnen; oft hat der Gemahl mehrere Monate nöthig, um seine Gemahlin zur Abstattung der ehelichen Pflicht zu bereden.

Bei den Vermählungen der schlechten und geringen Leute pflegt das Gegentheil zu geschehen. Denn wenn der Ehemann zu einem größeren Leibgedinge verbunden wurde, als er zu geben vermag, so versperrt er, wenn die Braut hineingeführt ist, die Hausthüre, und sagt, daß er für sie ein großes Geld nicht habe. Hierauf entsteht von beiden Seiten ein großer Streit, die Aeltern der Braut lassen etwas an dem Leibgedinge nach, weil es sowohl für die Aeltern, als für die Braut schimpflich seyn würde, wenn sie ungetraut wieder nach Hause geführt werden sollte. Die mahomedanische Religion erlaubt den Scheidebrief,

und die Trennung kann der geringsten Ursache wegen geschehen. Nach der Trennung können die Getrennten sich wieder heirathen.

XV. Nachdem ich bei dem Gouverneur öfters eingeladen worden war, an ihn auch einiges verkauft, und ein Empfehlungsschreiben an seine Söhne erhalten hatte, reiste ich den 8. April vier Meilen über Hügel und durch viele Dörfer, und blieb in dem schönen und großen Dorfe Daivin; den 9. in einem fruchtbaren, ebenen und rings von Bergen umgebenen Lande, zur Rechten lag der Berg Noa's; das Nachtlager bot das Dorf Kainer dar. Den 10. ließen wir auf der Hälfte des Weges den Marktflecken Sedarec liegen, und kamen auf Charour, der Residenz und Hauptstadt dieser Gegend Armeniens; den 11. ging der Weg auf derselben Straße über hügliges und steiniges Land; wir setzten über den Fluß Harpasouy, er scheidet das Gebiet dieses Theils von Armenien, in welchem Erivan die Hauptstadt ist, von dem andern, welcher Nacchivan zur Hauptstadt hat.

Nacchivan, wo wir den 12. ankamen, ist eine große verwüstete Stadt. Der mittlere Theil derselben ist wieder etwas angebaut, es sind fünf Karavanserais, viele Bäder, Marktplätze, große Tabacks- und Kaffeehäuser, aber Wohnhäuser nur etwa 2000 da. Die persischen Geschichten geben die Zahl der frühe-

ren Häuser auf 40,000 an. Außer der Stadt sieht man die Bruchstücke einer großen Festung und einiger Schlösser, welche Abas am Ende des vorigen Jahrhunderts, weil er sie gegen die Türken nicht zu behaupten vermochte, schleifen und sprengen ließ. Ich halte diese Stadt für das alte, berühmte griechische Artaxate. Die Elevation des Poles über seinen Horizont geben die Perser auf 38 Grade und 40 Minuten, die Länge aber auf 81 Grade und 34 Minuten an. Die Stadt hat einen Can zum Gouverneur.

Fünf Meilen nördlich von Nacchivan liegt das große Dorf Abrener (fruchtbares Feld); die Einwohner desselben nebst sieben nahe gelegenen Dörfern sind römisch-katholisch.

Den 13. reisten wir von Nacchivan weg, legten noch sieben Meilen zurück, und mußten bei der ersten über eine Brücke reiten; der Strom hieß Strom von Nacchivan. Der Boden dieser Landschaft war dürr, unfruchtbar und mit Kieselsteinen bedeckt. Wir hielten unser Nachtlager an dem Ufer des Araxes, welchen die Morgenländer Aras oder Ares nennen, setzten dann über denselben, und kamen nach Esquijulfa, einer sehr alten und zerstörten Stadt. Aus den Trümmern kann man ihre alte Größe erkennen; sie führt, zum Unterschiede von jenem Julfa in der Nähe Hispahans, den Namen Alt-Julfa. Sie hatte nach Aussage der Armenier 4000 Häuser. Diese Stadt war in der Gestalt eines Amphitheaters erbaut;

jetzt befinden sich noch dreißig armenische Familien da. Julfa wurde von dem Großen Abas zerstört.

Der Araxes scheidet Armenien von Medien, entspringt auf dem Gebirge, auf welchem die Arche Noa's sich niedergelassen haben soll, und ergießt sich in das kaspische Meer; er ist groß, reißend, und vertheilt sich in viele kleine Arme, welche keinen Namen haben. Wir setzten über den Fluß, und reisten den 14. fünf Meilen durch eine hügelige und gegen Nordost gelegene Landschaft, und ließen auf der Seite ein großes Feld liegen, auf welchem im vorigen Jahrhunderte viele Schlachten mit den Türken vorgefallen sind. Das Gebiet, welches wir durchreist hatten, endigte sich zu Alacou. Die Perser sagen, dieser Ort soll von Alacou, einem mächtigen tatarischen Prinzen, welcher einen großen Theil Persiens bezwang, und eine Stadt daselbst erbaute, welche von den Türken und Persern zerstört wurde, ihren Namen haben.

XVI. Den 15. blieben wir in der schönen Stadt Marand von 2500 Häusern und vielen Gärten; sie liegt am Fuße eines Berges an einer schönen, eine Meile breiten und fünf Meilen langen Wiese. Der kleine Fluß Zelou-lou theilt sie in der Mitte, und bewässerte sie. Die Stadt ist bevölkerter und schöner als Nachivan; man sieht hier die Cochenille, mit welcher der Scharlach gefärbt wird. Die

Perser nennen die Cochenille Quermis oder Querm, d. i. Wurm.

Die Polhöhe der Stadt Marand ist nach der Beobachtung der Perser in der Breite 37 Grade und 50 Minuten, und in der Länge 81 Grade und 50 Minuten.

Den 16. reisten wir vier Meilen über das Gebirge, und kamen gegen Mittag zur Stadt Sofian, welche auf einem wasser- und felderreichen Boden liegt, und den 17. in Tauris an, nachdem wir sechs Meilen auf schönen und fruchtbaren Ebenen, welche viele Dörfer verschönerten, zurückgelegt hatten. Von Erivan bis Tauris rechnet man 53 persische Meilen; eine persische Meile beträgt 5,000 Schritte.

Tauris, eine sehr große und reiche Stadt, durch Handel und Bevölkerung ausgezeichnet, ist auf einer Ebene am Fuße des Berges Orentes oder Barontes gebaut. Sie ist weder mit Mauern, noch mit andern Vertheidigungswerken versehen. Der kleine Fluß Spingtcha durchströmt sie, ein anderer fließt gegen Nord nahe bei der Stadt vorbei, und ist von dem Frühlinge bis zum Herbst nicht breiter, als die Seine zu Paris während des Winters. Die Stadt mit 15,000 Häusern und 15,000 Kaufläden, ist in neun Bezirke, und beinahe wie alle persischen Städte in Haydar und Neamet-Olahy eingetheilt. Haydar und Neamet sind die Namen zweier einander anfeindenden Partheien im 15. Jahrhunderte, wie die

Gelphen und Gibelinen in Italien. Die Bazars oder Marktplätze liegen in der Mitte der Stadt, die Häuser aber auswärts, beinahe jedes mit einem Garten. Die öffentlichen Gebäude und Handels-Niederlagen, mit Ausnahme des Kaiserie, königlichen Marktplatzes, welcher achteckig, sehr schön und geräumig ist, zeichnen sich gleichfalls durch Schönheit und verschiedene Seltenheiten aus. Es werden 300 Karavanserais, in deren jedem 300 Personen wohnen können, nebst vielen Kaffeehäusern und 250 Moscheen gezählt.

Außerhalb Tauris liegen gegen Ost die Trümmer des verwüsteten Schlosses Cala Rachidie, welches vor 400 Jahren von Coje Rechid, dem Großvezire des Königes Cazan erbaut wurde. Gegen Süd außerhalb der Stadt sieht man die Ruinen des Palastes der alten persischen Könige, und gegen Ost nach Vermuthung der Armenier die eingefallenen Mauern des Palastes des Königes Cosroës.

Der große Marktplatz übertrifft an Größe jenen zu Ispahan. Oft haben die Türken 30,000 Mann in Schlachtordnung aufgestellt. Auf demselben werden Spiele gegeben, Stierkämpfe, Wolfstänze rc. gehalten. Der Pöbel strömt in großer Menge dahin. Die Stadt enthält mehr als 550,000 Menschen. Es kommen Fremde aus allen Gegenden Asiens dahin. Gold- und Seidenwirker findet man in Menge; die schönsten persischen Turbane werden hier verfertigt.

Die Luft ist kalt und trocken, aber sehr gut und gesund.

Die Breite der Stadt beträgt 38, die Länge 82 Grade. Lebensmittel findet man im Ueberflusse, sehr wohlfeil und gut.

In einiger Entfernung von der Stadt sieht man große, weiße Marmorbrüche, etwas weiter Salz- und und Goldadern. Man findet auch Mineralquellen; die berühmtesten sind 1/2 Meile von Tauris, und heißen die Baringschen, die andern, welche sechs Meilen entfernt sind, die Seid-Kentischen Bäder; sie führen viel Schwefel mit sich, manche sind kalt und heiß zugleich. Diese Stadt ist nach meiner Meinung das berühmte Ecbatana der Alten, wurde im Jahre 165 der persischen Hegira gegründet, litt viel durch Erdbeben, und war bald in der Perser und Türken Gewalt, bis letztere endlich unterlagen. Das Gouvernement der Provinz Tauris trägt jährlich 30,000 Tomans, d. i 1,350,000 Gulden. Der Gouverneur führt den Namen Beglerbeg, hält 3000 Mann zu Pferd, und hat die Cane von Cars, Oroumi, Maruga und Ardevil nebst zwanzig Sultanen unter seiner Botmäßigkeit.

XVII. Zu Tauris nahm ich meinen Aufenthalt bei den Kapuzinern, und wollte, bis ich meine Sachen geordnet hätte, verborgen bleiben. Allein meine Ankunft wurde bald dem Mirzathaer, dem Sohne des

Intendanten und Obereinnehmers der Provinz bekannt. Ich mußte den 23. meine Aufwartung bei ihm machen, wurde höflich empfangen, und sogleich erkannt. Er konnte arabisch, persisch und türkisch sprechen, und hatte von einem Kapuziner innerhalb weniger Jahren die ganze orientalische Philosophie erlernt. Nachdem ich mehrere Große besucht, und bei ihnen einige Kostbarkeiten verkauft hatte, verließ ich den 18. den Mirzathaer mit einem Empfehlungsschreiben versehen. Wegen der Gefahr, von Räubern überfallen zu werden, blieb ich bis den 28. zu Tauris, und reiste mit dem Oberaufseher der Kaufleute, welcher 14 Pferde und 10 Knechte bei sich hatte. Wir gingen drei Meilen in schönen Ebenen, und fütterten zu Vaspinge einem großen Marktflecken, welcher gegen 600 Häuser hatte; um denselben schlängeln sich viele silberklare Bäche, und bewässern die Gärten der Bewohner.

Den 29. reisten wir durch die schönsten, fruchtbarsten und mit Dörfern angefüllten Auen, und blieben zu Agi-agach. Diese Ebenen sind die schönsten Trifften in ganz Medien; man sieht auf ihnen eine große Anzahl der herrlichsten Pferde weiden. Es ist Sitte in Persien, vom April bis in den Juni die Pferde auf die Weide zu schicken. Den 30. ging der Weg über Ebenen, und nach zwei Stunden zu den Trümmern einer alten Stadt, welche Abas der Große zerstört hatte. An der linken Seite des Weges sieht man große aus Quadersteinen erbaute runde Gebäude.

Die Perser sagen, diese seyen die Stellen, wo die Caous, als sie in Medien Krieg führten, Kriegsrath gehalten hätten; denn es sey damals Gebrauch gewesen, daß jeder Befehlshaber einen Stein in den Kriegsrath gebracht habe, um sich darauf zu setzen. Wir trafen auf dem Wege drei Karavanserais an, und übernachteten in dem Dorfe Caratchiman in einem Thale; es war zwar nicht so groß als Vaspinge, aber eben so schön gebaut.

Den 31. Mai reisten wir vier Meilen durch schöne und fruchtbare Thäler und über Hügel. Auf halbem Wege stießen wir auf das in der Mitte von Gärten und Weidenbüschen gelegene, und von schönen Bächen umflossene Dorf Turciman, welches von den vielen Schäfern und Schäfereien seinen Namen hat. In dem Dorfe Pervare, in einem Thale, welches ein klarer Strom bewässert, wurde gefüttert.

XVIII. Den 1. Juni reisten wir zwei Meilen in einem ebenen und fruchtbaren Lande, durch welches sich ein reißender Strom schlängelt, und noch vier zwischen rauhen und steilen Gebirgen. Wir blieben in dem Marktflecken Miane, welcher auf einer schönen und fruchtbaren Wiese rings von Gebirgen umgeben ist, welche Medien von Parthien scheiden. Miane heißt die Mitte. In dem Zollhause wurden wir nicht angehalten: denn es ist in Persien eingeführt, daß die Zolleinnehmer von Standespersonen,

und besonders von königlichen Dienern, nicht das Geringste fordern dürfen.

Den 2. setzten wir mit Gefahr unserer Pferde über den Fluß Miana; er ist eine Meile vom Marktflecken entfernt, sehr reißend und breit, und wir mußten dann fünf Stunden auf dem hohen und rauhen Gebirge zubringen, welches Medien von Persien scheidet. Diese zwei großen Provinzen trennt eine Bergkette, welche ein Arm des Taurus ist, und sich von Europa bis in das Königreich China, durch Moskovien, Kirkassien, Mingrelien, Georgien, Parthien, Baktrien, die Provinz Cantahar, ja bis nach Indien erstreckt. Auf dem Gipfel des Gebirges sahen wir ein zerstörtes Schloß, welches die Perser Jungfernschloß nennen, weil Artaxerxes es als Gefängniß für eine seiner Prinzessinnen habe erbauen lassen. Am Ende unserer Tagreise kamen wir an eine schöne und über den großen Strom Kesil-beuze geschlagene Brücke, und blieben Nachts zu Semele.

Der Kesil-beuze ist viel breiter und reißender als der Miane, und bildet die Grenze zwischen Medien und Parthien. Sobald man über denselben gesetzt ist, merkt man schon eine Veränderung der Luft; in Medien ist sie feucht und nebelig, in Parthien dagegen im höchsten Grade heiß und trocken.

Die Landschaft der Parther, die größte und vorzüglichste Provinz des persischen Reiches, ist Eigen-

genthum des Königs. Gegen Ost begrenzt sie die Provinz Carasson oder Coromitrene, gegen Süd die Provinz Fars (das eigentliche Persien), gegen West Azerbeigan (Medien) und gegen Nord Guilan und Mazanderaan (Hyrkanien). Die Provinz ist 200 Meilen lang und 150 breit; die Luft gesund und trocken; sie hat unfruchtbare Gebirge, aber fruchtbare Felder in der Nähe von Flüssen, und enthält mehr als 40 Städte.

Die Morgenländer nennen Parthien Arak-Agem, persisches Arak, zum Unterschiede von Arabien, welches sie Arak-Arab nennen.

Den 3. Juni reisten wir gegen Süd auf der Straße, auf welcher wir von Tauris abgegangen waren, hatten zur Rechten und Linken hohe Gebirge, und fütterten zu Sircham. Nicht weit von drei Dörfern waren große Karavanserais; den 4. wanderten wir über Haiden und sandige Orte, fanden fruchtbare Felder und schön gebaute Dörfer. Der Strom Zenjam bewässert die ganze Gegend. Wir blieben in dem großen Karavanserai Niche zwischen fünf großen Dörfern. Den 6. kamen wir auf den schönsten und geradesten Wegen zur kleinen Stadt Zerigan mit 2000 Häusern auf einer schmalen Ebene gegen das Gebirge hin. Der Boden ist sehr fruchtbar und anmuthig, die Luft im Winter kühl. Außerhalb der Stadt sind ziemlich schöne Gärten, innerhalb derselben lauter Trümmer und eingefallene Häuser; sie soll de-

ren 20,000 gezählt haben, und wurde von Tamerlan zerstört.

Den 6. trafen wir ein sehr schönes und angenehmes Land. Man findet so viele schöne Bäche, Flüsse und Dörfer, daß man sie kaum zählen kann; alle mit sehr schönen Weidenbüschen und Gärten umgeben. Nach fünf Meilen stiegen wir bei der großen Karavanserai Queurq-boulay ab, welche in einiger Entfernung von Sultania liegt.

Diese Stadt liegt am Fuße eines Berges, gewährt von der Ferne einen schönen Anblick, welcher bei allmähligem Näherkommen verschwindet, und zählt noch 3000 Häuser. Von der Größe dieser ehemaligen Hauptstadt des persischen Reiches reden ihre Trümmer. Ihre Breite beträgt 36 Grade 18 Minuten; ihre Länge 48 Grade und 5 Minuten; sie wird von einem Sultan regiert.

Den 7. reisten wir in einem viel schönerem und angebauterem Lande; alle 1000 Schritte trifft man ein Dorf, sieht herrliche und schöne Pappelweiden in großer Anzahl. In dem Dorfe Hihie, in der Nähe des volkreichen und mit einer Mauer umgebenen Fleckens Sancala, wurde übernachtet.

Den 8. Juni konnten unsere Pferde aus Mattigkeit uns nur bis zur kleinen Stadt Ebher mit 2500 Häusern bringen. Sie wird von dem Flusse gleiches Namens in zwei gleiche Hälften getheilt, hat eine schöne und angenehme Lage, gesunde Luft, einen

fruchtbaren Boden, drei große Moscheen, und in der Mitte der Stadt ein altes, in Trümmern liegendes Schloß. Sie ist von dem Aequator 36 Grade und 45 Minuten, von den glücklichen Inseln aber 48 Grade und 30 Minuten entfernt. Diese Abmessungen sind nach persischen Charten. Die Stadt wird von einem Dorogue (Rektor) regiert. Von Ebher bis Indien herrscht die persische Sprache, nicht mehr mit der türkischen vermischt.

XIX. Den 9. legten wir neun Meilen über wunderschöne Ebenen zurück, kamen in den ersten drei Meilen durch den Flecken Parsac, und ließen etwas weiter hinauf Casbin zur Linken. Diese Stadt ist groß, auf einer schönen Ebene, drei Meilen vom Berge Alouvent von Norden gegen Süden gelegen, ohne Mauern, mit 12,000 Häusern und ungefähr 100,000 Einwohnern, unter welchen etwa 40 christliche und 100 jüdische Familien in größter Dürftigkeit leben. Die merkwürdigsten Plätze sind der Hippodromus, Maydan-cha, königlicher Platz, welcher 700 Schritte lang und 250 breit, und nach Art des schönen Platzes zu Ispahan gebaut ist, und der königliche Palast mit sieben Pforten. Man findet wenige Moscheen, aber viele schöne Gebäude und einige Karavanseraien. Die Anzahl prächtiger, von den Großen des Landes bewohnter Paläste ist groß, und gibt der Stadt ein glänzendes Ansehen. Es fließt ein

Arm der Charoudis vorbei; das Wasser wird durch Röhren, Kerises, in die Stadt geleitet, ist kühl, aber unschmackhaft; die Luft sehr dick und ungesund. Nichts destoweniger gibt es im Ueberflusse Lebensmittel und Erdgewächse wegen der Umgegend. Man findet die schönsten Trauben; sie heißen Chaboni, königliche.

Der verschiedenen und wiederholten Verheerungen ungeachtet, wurde Casbin immer wieder auf das neue erbaut, und hat wegen seiner zum Handel bequemen Lage sich großen Reichthum erworben. Es ist der Geburtsort des berühmten persischen Fabeldichters Lokman und anderer gelehrter Männer. Der Oberbefehlshaber der Stadt führt den Titel Darogue; alle zwei Jahre wird ein neuer gewählt; seine Einkünfte betragen 9000 Thaler. In den gerichtlichen Akten führt die Stadt den Beinamen Da rel-seltenet, königlicher Sitz, weil die persischen Könige im 15. und 16. Jahrhunderte da residirt haben. Unsere Tagreise endigte zu Kiare, einem Flecken von 500 Häusern mit einem zerfallenen Schlosse aus Lehmen in seiner Mitte. Solche Schlösser kann man noch in allen Marktflecken und großen Dörfern in der Gegend von Casbin sehen.

XX. Den 10. legten wir vier Meilen in einem ebenen, gegen Süden gelegenem Lande zurück. Wegen

der beschwerlichen Jahreszeit reisten wir meistens zur Nachtzeit.

Wir stiegen in dem großen Flecken Segs-abad, Wohnung der Hunde ab; er lag mit vielen Dörfern in einer schönen Ebene; man findet weder da, noch zu Kiare Karawanserais, sondern in beiden 15—20 Häuser zum Gebrauche für Reisende bestimmt.

Den 11. ging die Reise über Hügel und fruchtbare, mit Dörfern besetzte Ebenen; auf diesen soll die Schlacht zwischen Lukull und Mithridat vorgefallen seyn, und Crassus eine große Niederlage erlitten haben. Wir stiegen bei der Karawanserai Koskeirou ab, sie hatte zwei schöne Gärten zwei Cisternen, ein Bad und einen kleinen Kanal, und wurde von einer der vornehmsten Gemahlinnen des Großen Abas erbaut; der Bau derselben soll 180,000 Gulden gekostet haben. Durch die Nachlässigkeit der Vorsteher geht sie allmählig ein.

Den 12. kamen wir nach acht Meilen zur großen Stadt Sava auf einer sandigen und unfruchtbaren Ebene gegen den Berg Alouvent. Sie hat zwei Meilen, ist mit einer Mauer umgeben, aber nicht stark bewahrt. Die Luft ist nicht recht gesund; die Breite derselben beträgt 35 Gr. und 50 Min. 85 Gr. und 85 Min. Sie wird von einem Derogue regiert.

Gegen den Westen der Stadt Sava ist die Wohnung eines Pilgers, Echmouil d.i. Samuel genannt, wegen der Andacht der Perser merkwürdig. Die Per-

ser glauben, hier sey der Prophet Samuel begraben, und errichteten deßwegen in der Mitte einer Moschee ein prächtiges Grabmal. Neun Meilen von Sava gegen Ost sind Spuren der berühmten Stadt Rey, welches die größte Stadt in Asien gewesen seyn soll. Nach persischen Geographen, soll Rey zur Zeit des Califen Mehdy-billa-abou Mohamed-Devanick, welcher im IX. Jahrhunderte nach Christus lebte, in 96 Viertel abgetheilt gewesen seyn; jedes habe 46 Gassen gehabt, und jede Gasse 400 Häuser und 10 Moscheen. Ferner seyen in derselben 6400 Kollegien, 16,600 Bäder, 15,000 Tempel-Thürme, 12,000 Mühlen, 1700 Kanäle und 13,000 Karavanserais gewesen. Durch Religions-Spaldungen wurde diese berühmte Stadt anfangs sehr geschwächt, und endlich ganz zerstört. Ptolemäus nennt sie Raquaia. Die Breite derselben beträgt 35 gr. und 35 min., ihre Länge 76 gr. 20 m. Ihr Boden ist fruchtbar und reitzend, und bringt schöne Früchte und Gewächse hervor. Die Luft ist ungesund, erzeugt eine gelbe Gesichtsfarbe und viele Fieber. In dieser Stadt wurden viele berühmte Männer geboren.

XXI. Den 13. machten wir sechs Meilen in einer sehr schönen Ebene. Die Landstraße macht wegen des Laufes eines Flusses viele Krümungen. Wir mußten über eine große und viele kleine Brücken, und fütterten bei der Karawanserai Jafer-abad, d. i.

die Wohnung Jaffers eines persischen Großen, welcher hier die ersten Karawanserais bauen ließ.

Den 14. setzten wir unsere Reise auf dieser Ebene fort; auf der Hälfte des Weges mußten wir über den kleinen Berg Couh-telisme, Berg des Talismanns steigen; er liegt zur Linken, wenn man nach Kom reist. Je näher man dieser Stadt kommt, desto mehr Grabmäler und Moscheen sieht man, in welchen die Nachkömmlinge Alys begraben liegen sollen. Die Perser nennen alle Kinder des Kalifen Imam-Zade, Kinder der Apostel, die Anzahl dieser persischen Heiligen ist sehr groß. Bei dem Absteigen in einer Karawanserai zu Kom, hätte ich in der Finsterniß der Nacht bald mein Leben durch den Ausschlag eines Pferdes verloren.

Diese Stadt ist groß, auf einer an einem Flusse gelegenen Ebene gebaut, welche zwei Meilen von dem hohen Gebirge entfernt ist. Ihre Gestalt ist länglich und viereckig; sie erstreckt sich von Ost gegen West, hat nach Aussage der Einwohner 15,000 Häuser, einen Graben und eine Mauer mit baufälligen Thürm und liegt in der Mitte von Gärten. In dem Mausoleum des Rustan-can, eines georgischen Prinzen, pflegt das Volk spazieren zu gehen. Man sieht zwei schöne Mauern an dem Fluß hinab, welche so lange, wie die Stadt, am Ende gegen Osten durch eine schöne Brücke verbunden sind. Kom, obgleich eine unbedeutende Handelsstadt, hat die beste Seife und die besten

Klingen in Persien. In dem weißen irdenen Geschirre, welches hier ausgeführt wird, bleibt im Sommer das Wasser kühl, weil dasselbe porös ist, und durch die Luft immer angefrischt werden kann. Um neuen Gefäßen den Geschmack zu nehmen, füllt man sie mit Rosenwasser, und hängt sie mit einem feuchten Tuche bedeckt, an die Luft; vier Stunden nachher ist der vierte Theil des Wassers verdünstet, bis endlich die Luft durch die dicke und grobe Feuchtigkeit verstopft wird. Wenn die Verdünstung des Wassers in den Geschirren verhindert ist, wird das Wasser stinkend, und man muß sich neuer Gefäße bedienen. Kom hat bequeme Karawanserais und schöne Moscheen; die schönste ist diejenige, in welcher der zuletzt verstorbene persische König begraben liegt.

Sie hat vier schöne Höfe; der erste ist mit Bäumen und Blumen besetzt viereckig; der mittelste Gang gepflastert; an beiden Seiten sind schöne von Quadersteinen eingefaßte Höhen. Sie sind so lang als der Hof und drei Fuß hoch, über denselben zwanzig gewölbte Gemächer, neun Fuß lang und viereckig gebaut; ein Kamin, und eine verdeckte lange Sommerlaube. Bei der Pforte und dem Eingange des Hofes ist ein tiefer Brunnen; aus einem Kanale ergießt sich ein silberklarer Strom bei dem Eingange in ein erhabenes Becken. An dem Eingange ist eine Inschrift in persischer Sprache. Der andere Hof steht dem ersten an Schönheit nach, der dritte kommt dem er-

sten gleich; eine marmorne Treppe von zwölf Stufen führt zu dem vierten. Das daselbst befindliche Portal ist mit weißem, durchsichtigen Marmor bedeckt; die Decke gewölbt und mit blauen und goldenen Gemälden geziert, der vierte Hof hat unten und seitwärts schöne Gemächer, und dient den Geistlichen, den Regenten und den von den Einkünften dieses Ortes lebenden Studenten zur Wohnung. Das vorzüglichste des Gebäudes besteht in drei großen, in einer Linie an einander gebauten Kapellen; die mittlere hat einen achtzehn Fuß hohen Eingang, ist sehr prachtvoll gebaut, und mit weißem Marmor überzogen. Die gewölbte Decke mit Schwibbogen versehen, mit Porzellan- und Gypsarbeiten herrlich ausgeschmückt und bemalt; inwendig ganz blau und vergoldet. Die Pforte ist zwölf Fuß hoch und sechs breit. Die beiden obern Flügel derselben sind stark mit Silber belegt, mit vielen zierlichen Arbeiten versehen. Die Kapelle ist achteckig, der Boden mit marmoriten Porphirtafeln und Gold und Blumen belegt. Das Obertheil derselben von goldenen und blauen Gipswerken ausgeziert, die Decke groß und schön, und wie das Portal von Außen gearbeitet. Ober dem Portale ist ein halber Mond auf einem Gesimse, welches sehr dick ist und aus aufgehauften Kugeln von feinem Golde besteht, und mehr als 20 Fuß beträgt.

In der Mitte der Kapelle ist das Grab der Fathme, einer Tochter des Mousa Cazem, ei-

nes der zwölf Kalifen, welchen die Perser für den rechtmäßigen Nachfolger Mohamets nach dem Tode seines Eidames Aly halten. Es ist 8 Fuß lang, 5 breit und 8 hoch, mit Porzellanwerken versehen, bemalt, und mit einem ganz silbernen acht Fuß hohen Gitterwerke von gediegener Arbeit umgeben, welches an allen Ecken, mit großen aus feinem Golde gemachten Aepfeln geziert. Grüne Vorhänge, welche dieses Gitter umgeben, werden den Fremden aus Höflichkeit geöffnet. Ueberhalb des Begräbnisses hängen viele silberne Lampen, welche keinen Boden haben. Das Grabmal der Fathme wurde dreimal von neuem erbaut. An den Seiten der daselbst gelegenen Kapellen sind die Gräber der beiden jüngst verstorbenen persischen Könige zu finden.

Kom hat auch sonst schöne und kostbare Gebäude; der dabei befindliche Strom ist im Sommer nur ein kleiner Bach; im Winter schwillt er durch den Gebirgsschnee sehr an, und wird so breit wie die Seine zu Paris. Man nennt ihn gewöhnlich den Fluß von Kom, sein wahrer Name aber ist Joubadgam.

Die Länge der Stadt beträgt 85 gr. und 48 min.; die Breite 34 gr. und 30 min. Die Luft ist gesund, die Einwohner sind sehr freundlich und höflich, Lebensmittel gibt es im Ueberflusse.

XXII. Den 16. brachen wir von Kom auf, reisten vier Meilen über schöne und mit Dörfern ange-

gebaute Ebenen fort. Das Korn wurde hier nach der Aernte, wie bei uns gedroschen. Wir blieben in dem Marktflecken Cassemabad mit 300 Häusern; er gehört der Mutter des Königs.

Den 17. fütterten wir an dem Orte Abchirinus, süßes Wasser, welcher seinen Namen von seinen Quellen süßen Wassers erhält, erreichten den 18. Cachan, und ließen auf der Hälfte des Weges zur Linken die Stadt Saron am Fuße eines Berges liegen.

Die Stadt Cachan liegt auf einer großen Ebene, sehr nahe an einem hohen Berge; ist eine Meile lang und 1/4 Meile breit, erstreckt sich von Ost gegen West, und erscheint aus der Ferne in der Gestalt eines Halbmondes. Der Stadt fehlt ein Fluß, sie hat aber viele unter der Erde verdeckte Kanäle, eine doppelte Mauer mit alten runden Thürmen, und fünf Thore. In der Stadt und den Vorstädten, welche die Stadt an Schönheit übertreffen, sind 6500 Häuser, 40 Moscheen, drei Kollegien, und mehr als 200 Grabmäler der Nachkommenschaft Alys.

Die Häuser sind aus Lehmen und Backsteinen, und nicht schön; die Bäder dagegen sehr zierlich erbaut. Die Königliche, außerhalb der Stadt gelegene, Karawanserai ist die schönste in ganz Persien.

Die Stadt Cachan hat gesunde Luft; im Sommer ist die Hitze sehr groß. Den 20. brachen wir auf, legten 7 Meilen anfangs über Ebenen, dann über ein

Gebirge zurück, kamen in ein enges, eine Meile langes Thal, welches mit Häusern, Weinbergen und Gärten angefüllt war, und blieben in der Karawanserai Carou. In diesem Thale soll der König Darius sein Leben durch Meuchelmörder verloren haben.

Den 21. kamen wir über schöne Ebenen zur Karawanserai Aga-Kemal, welche von einem reichen Kaufmanne erbaut worden war; den 22. zu dem großen Dorfe Moutckacour mit mehr als 500 Häusern nebst vielen Karawanserais, schönen Gärten und vielem Wasser. Den 23. reisten wir neun Meilen gegen Süd über schöne bewässerte Auen, zogen bei vielen Karawanserais und vielen Dörfern und Flecken in der Nähe von Ispahan vorbei, so daß wir in einer Entfernung von zwei Stunden in den Vorstädten dieser großen Stadt zu seyn glaubten, bis wir endlich dieselbe betraten.

Reise durch Rußland nach Persien in den Jahren 1743 bis 45 von Jonas Hanway *). Aus dem Englischen übersetzt.

I. Die Veranlassung zu Hanway's Reise war die Begründung eines Handels am kaspischen

*) J. H. war geboren zu Portsmouth 1712, wo sein Vater Seeoffizier war. Er erlernte vom Jahre 1729 die Handlung zu Lissabon, ließ sich vorerst zu London, und endlich als Verbündeter eines englischen Handlungs-Hauses zu Petersburg nieder. Sein lebhaftes Interesse am russischen Handel über das kaspische Meer nach Persien, veranlaßte die englische Faktorei, ihn mit einer Waaren-Karavane dahin zu senden. 1750 kam er über das europäische Festland nach England zurück. Seine Reisebeschreibung in 4 Quartb. mit Kupfern bereicherte die Geschichte, Geographie und Handelswissenschaft, weßwegen sie in das Holländische und Deutsche übersetzt, und oft aufge-

Meere. Versuche dazu wurden schon vom Jahre 1553 bis 1738 gemacht. Man wollte nämlich nach Persien alle Arten wollener und anderer Waaren aus den englischen Manufakturen wohlfeiler liefern, und in größerer Menge als bisher aus der Türkei geschehen war. Der Weg sollte durch Rußland und über das kaspische Meer nach Astrabad, und von da nach allen persischen Ländereien gehen. Herr Elton erhielt nach fast unüberwindlichen Hindernissen von Mirza-Kouli-Khan, dem Beherrscher Persiens, einen Freibrief zum Besten der englischen Kaufleute. Kaum war er aber in Ghilan angekommen, so entstand zwischen ihm und dem russischen Konsul Uneinigkeit. Um nun Mißhelligkeiten von Seiten des

---

legt wurde. Er und J. Spranger sorgten für bessere Straßen zu London; er gründete eine Gesellschaft zur Bildung junger Seeleute, wachte für die Erziehung armer Jünglinge, wurde 1758 Vorstand des Londoner Findelhauses, und bewirkte die Ernährung armer Kinder durch jedes Kirchspiel. 1761 trug er vorzüglich zur Verminderung der Gesinde-Trinkgelder, zur Verbesserung des Magdalenen-Hospitals und anderer solcher Anstalten bei. 1762 wurde er Proviant-Kommissair einer Flotte ohne Eigennutz; später gründete er Sonntagsschulen für dürftige Kinder, und verbesserte die schreckliche Lage der armen Jungen von 5 — 12 Jahren, welche die Schornsteine fegen. Er starb 1786.

russischen Hofes vorzubeugen, wurde Hanway abgeschickt.

Im April ging er auf ein nach Riga bestimmtes Schiff, und wurde auf eine sehr empfindliche Art von der Seekrankheit befallen. Auf dem baltischen Meere wehte im Monate Mai ein kalter Wind, und das Eis war noch kaum zergangen. Von da gelangte er in den Sund zwischen Schweden und Dänemark, und ankerte gegen Ende Mais in dem Meerbusen von Riga. An dem Schlosse Dünamünde mußte er eine scharfe Untersuchung aushalten, und da gerade Rußland mit Schweden im Kriege verwickelt war, so wollte man wegen Mangels eines Passes die Weiterreise untersagen. Doch dieses Hinderniß hob ein Stück Geld.

In Riga, der Hauptstadt Lieflands unter 57° Br., hielt der Statthalter unsern Reisenden zur großen Verwunderung 17 Tage auf. Zu diesem Verfahren gegen Fremde hatte er eine besondere Verordnung. Jedoch machte das schöne Wetter seinen Aufenthalt angenehm. Peter der Große nahm im J. 1710 die Stadt nach einer harten Belagerung von drei Monaten den Schweden ab. Noch sieht man an manchen Häusern die Kennzeichen der russischen Bombardirung.

Der Fluß Düna fällt in den Meerbusen bei Riga; an seinen Ufern steht die Stadt. Seit des Verfalles des Handels der vereinigten Nieder-

lande nahm auch hier der Handel ab. Die Sprache ist hier, wie an vielen andern Orten Lieflands, deutsch.

Von dort reiste Hanway nach Narva, der artigen und wohlbefestigten Hauptstadt Estonia's. Hier trieben, in dem denkwürdigen Jahre 1700, wenige Schweden 100,000 Russen vor sich her. Doch nach vier Jahren nahmen die Russen die Stadt, und haben sie noch immer. Am 10. Juli langte unser Reisender in Petersburg an. Peter, der Große, erbaute diese Stadt nach dem Muster der Stadt Amsterdam. Kanäle durchschneiden die schöne Hauptstadt Rußlands. Holzerne Häuser werden gegenwärtig nur in den Vorstädten gestattet. Die Stadt hat alle Nothwendigkeiten des Lebens im Ueberflusse, und liegt in einer gesunden Gegend.

Nach glücklicher Verrichtung seiner Geschäfte verließ Hanway Petersburg, und schickte sich zur Reise nach Persien an. In Moskau traf er noch verschiedene Spuren alt russischer Gebräuche, welche man in Petersburg nicht gewahr wird. Von Moskau führte ein Weg durch verschiedene kleine Dörfer zur schönen Stadt Kolumna. Von hier begab er sich durch andere Dörfer, welche so armselig, wie ihre Bewohner aussehen. Ueber den Grenzort Novochoppirskaja an dem Fluße Chopen kam er zu dem Kosakendorfe Urjupin, und fand die Leute besonders sauber und rein, hauptsächlich aber

die Weibspersonen wohlgestaltet und hübsch. Sie tragen eine Kappe, welche über der Stirne acht Zolle in die Höhe geht, mit zwei Spitzen in Gestalt eines Halbmondes. Ihre Hemden schmücken sie mit einem rothen Kreuze. Unverheirathete Weibspersonen tragen das Haar nach russischer Art, hinten geflochten. Die Kosaken (ihr Name bedeutet Freibeuter) sind tapfer, gesittet, und dem russischen Reiche anhänglich.

Nach dem Uebergange über den Choper und Don erreichte er die Stadt Grigoriskoi, wo man Krebse, Fische und Vögel, in großer Menge findet. Die Einwohner heirathen sehr jung. An den Linien welche von dem Don nach der Wolga aufgeworfen sind, wo Peter der Große, einen Kanal angefangen hatte, um diese Flüsse zu vereinigen, waren vor Alters die Kuban-Tataren sehr furchtbar. Auf den Ebenen nahe bei Zanitzen werden Dromedare gezogen.

II. Zanitzen, beinahe 700 Meilen von Moskau auf einem hohen Ufer der Wolga, gewährt eine überaus anmuthige Aussicht. In einem Thale an der Mittagsseite der Wolga stehen die Zelte der Kalmück-Tataren. Sie haben ein Bündniß mit den Russen, und sind ein wildes Volk. Sie essen alle Thiere, mögen sie getödtet werden oder an einer Krankheit gestorben seyn. Ihre Leichen werfen sie

den Hunden vor; fressen mehr als sechs derselben daran, so halten es die Anverwandten für eine Ehre. Ein Schimpf ist, wenn es weniger, als sechs sind. Kleine hölzerne Bilder kleiden sie mit alten Lumpen, und liebkosen sie im Glücke; im Unglücke aber gehen sie verächtlich mit ihnen um. Um das künftige Leben bekümmern sie sich nicht.

Von Zaritzen reiste Hanway an der Wolga hinab, obwohl wegen Raublust der Kalmück-Tataren der Weg unsicher wird. Ihre Grausamkeiten gegen Fremde sind sehr groß; daher sind auch ihre Strafen eben so. Ein ergriffener Räuber wird lebendig an einen Galgen gehängt, welcher auf einem hiezu erbauten Kahne aufgerichtet ist. Der Kahn wird dann vom Ufer abgestoßen, und so leben die Verbrecher unter der entsetzlichsten Pein oft fünf Tage, ohne daß ihnen Jemand Hülfe leisten darf, wenn er nicht die gleiche Strafe erwarten will.

Auf dem Wege traf unser Reisender einige Vögel an, welche größer als die Schwäne, doch an den Füßen und Schnäbeln denselben gleich waren. Die Russen nennen sie Dika Baba (wildes altes Weib) und gebrauchen ihr Fett bei Schmerzen und Kontusionen.

Zwischen Zaritzen und Astrachan liegt Chernoyare. Auf dem Wege nach letzterer Stadt trafen sie unter Weges nichts an, ausser einen großen Haufen Trümmer auf beiden Seiten des Flusses und die

darin liegenden Städte und Dörfer vom Feuer sehr beschädigt. Dieß sind die Spuren des letzten Türkenkrieges.

Astrachan hat mit seinen Vorstädten ungefähr fünf Meilen im Umfange. Ehemals gehörte diese Stadt den Tataren, jetzt steht sie unter russischer Herrschaft. Das Land ist fruchtbar, aber das Klima ungesund wegen der vielen Moräste in der Umgegend, und wegen der großen Ueberschwemmungen im Herbste. Vom Juli bis September richten die Heuschrecken große Verwüstungen an.

Der Handel der Stadt beschränkt sich auf das russische Gebiet und auf Persien; nur wird er durch die Meutereien der Tataren sehr gestört.

Indische Heiden beten in dieser Stadt in einem Tempel ein häßlich gestaltetes Götzenbild an. Ihre Andacht besteht im Stillschweigen und Niederfallen. Nur der Priester wendet sich verschiedene Male an den Herrn der Natur durch Mahomeds Vermittelung.

Wenn eine ihrer Töchter heirathbar ist, so überdecken sie ihr Zelt mit weißer Leinwand, und mit einem bunten Tuche oben auf der Spitze, welches mit rothen Bändern gebunden ist. An der Seite des Zeltes steht ein bunter Wagen, als ihr Heirathsgut. Wer dem Vater das größte Geschenk bietet, bekommt die Tochter zur Ehe. Ihre Gräber sind sehr tief, mit Ziegeln eingefaßt, inwendig übertüncht, und mit ei=

nem Deckel versehen. Jedes Grab ist mit einer starken Mauer umbaut, und hat nach dem Stande des Verstorbenen eine oder mehrere Fahnen.

III. Von Astrachan setzte Hanway seine Reise an dem Wolga-Flusse weiter fort. Der Wolga, vor Alters Rha genannt, braucht beinahe 3000 englische Meilen bis zu seinem Ergusse in das kaspische Meer. Er befördert den russischen Handel, und wird an seinen Ufern von Kalmücken bewohnt, welche als arme Leute sich vom Fischfange nähren. Sie treiben einen ansehnlichen Handel mit Kaviar, für dessen Zubereitung sie eine besondere Geschicklichkeit zeigen.

Am 3 December langte Hanway in dem Meerbusen von Langarood an, und erreichte in einigen Tagen die Stadt Astrabad an der Süd-Ostecke des kaspischen Meeres. Auf dieser Reise sah er lange den merkwürdigen Berg Demoan, auf welchem nach Angabe der Perser, die Arche Noa's geruht haben soll! Etwa 4—5 Meilen vom Ufer erhebt er sich, wie eine Pyramide.

In dem Meerbusen von Astrabad erschwerten Einrisse der See das Landen. An manchen Orten bedeckten ganze Blöcke von Bäumen das Ufer. Häufige Feuer an der Küste erregten bei den Einwohnern den Verdacht, daß Seeräuber kämen. Auf die Erklärung, daß Hanway keine feindseligen Absichten hege,

brachten die Einwohner freudig ihn zur Stadt. Als er wegen Verzögerung in einem Zelte übernachtete, tanzten die Einwohner freudig um ihn her, und sangen Lieder, welche Ehrenbezeugungen auf ihn enthielten. Nachts störte ihn das Geheul von Affen, welche in dieser Gegend sehr häufig sind.

In Astrabad machte Hanway dem Stadthalter seine Aufwartung, und wurde von demselben sehr gut bewirthet. Die Einwohner der Stadt hatten eine besondere Liebe zum Rauchtabak. Einige zogen den Rauch so heftig in sich, daß sie denselben wieder aus der Nase bliessen.

Die Perser sind zart vom Leibe, und haben eine regelmäßige Bildung. Sie sind gegen Fremde sehr höflich und zuneigend, obwohl Zweideutigkeit und Arglist verborgen ist. Bei dem Bewillkommen legen sie die Hand auf die Brust, und bücken sich mit dem Haupte. Nähere Bekannte drücken des einen Hand zwischen ihre beiden Hände, und heben sie an ihre Stirne, als Zeichen ihrer herzlichen Liebe.

Als Hanway Astrabad verlassen wollte, hielt ihn ein Aufruhr zurück. Die schlecht vertheidigte Stadt wurde nach einem lebhaften, aber unordentlichen Kleingewehrfeuer den Rebellen übergeben. Der Statthalter und sein Sekretär entflohen als verkleidete Bauern. Die Aufrührer bemächtigten sich der Stadt-Trommeln, und rannten mit wildem Getöße durch die Straßen. Vierzehn Bewaffnete nebst zwei

Personen hohen Ranges an ihrer Spitze verlangten von unserem Reisenden die Habseligkeiten, ohne ihm sonst Gewalt anzuthun. Auch versicherten sie ihn, seine Karavane, sobald die Regierung in Ordnung wäre, zu bezahlen. Außer dem Verluste seiner Güter, wurde Hanway auch noch aus dem bewohnbaren Theile seines Hauses gesperrt. Die Händel und Zänkereien der Turkomannen nöthigten ihn zur Abreise. Er machte sich durch Geschenke einige Freunde unter den Häuptern der Rebellen, und erlangte auch eine Bedeckung von 25 Mann, unter welchen 20 gemeine Bauern waren. Vermittelst seines Kredites erhielt er 160 Kronen nebst seinen Reisegeräthe und Gewehre wieder.

Besonders schwer empfand der Reisende den Verlust seines Pferdes, welches ihm die Rebellen abgenommen hatten. Ueber verschiedene Gräben und unwegsame Wälder brachten ihn die Bauern zu einer wüsten Landmanns-Wohnung. Hier trugen die Affen Nachts das Reisegeräthe fort. Sie sind begierig nach Leder, und halten sich deßwegen sehr nahe bei den Häusern auf, so daß sie oft Nachts über das Bett Hanway's wegliefen. Auf seiner weiteren Reise sah er die Ruinen von Tarabad, einem ehemaligen Sitze der persischen Könige. Es litt oft durch die Plünderungen der Turkomannen, und ist deßwegen beinahe verlassen.

Das Versprechen der Bauern, Hanway bis

Balfrusch, der Hauptstadt von Mazanderan zu begleiten, ward durch die Nachricht von einer Truppen-Zusammenziehung in der Umgegend nichtig gemacht. Doch brachten sie Bitten und Drohungen dahin, daß sie ihn zu einer kleinen Hütte wiesen, welche sich nach einigen Meilen an den Ufern des Flusses befand, wo er über denselben setzte, und mit sanften Morgenwinde nach Meschedizar kam.

In Meschedizar erhielt er von den Offizieren durch Vorstellung seiner mißlichen Lage ein Pferd, und für seine Diener vier Maulthiere. Auf seinem Wege nach Balfrusch gerieth er in Gefahr, noch einmal geplündert zu werden. Die Turkomannen drangen schon in das eine Thor der Stadt, während der Khan aus dem andern entfloh. Hanway machte mit ihm Gesellschaft, und verließ sich auf die Versprechungen des Khan. Mit diesem reiste er einige Tage, bis sie das Haus des Veziers erreichten, wo sie übernachteten. Ungeachtet aller Versprechungen machte der Khan um Mitternacht sich wieder auf den Weg, und nahm alle Habseligkeiten, Pferde, Waffen und Sachen von Werthe mit sich. Unsern Reisenden ließ er nur mit drei Bedienten zurück; er konnte nur zu Fuß weiter kommen. Nichts destoweniger eilte er in einer überaus finstern und regnerischen Nacht nach, und erreichte glücklich seinen Zweck. Durch sehr demüthige Vorstellungen brachte er es dahin, daß ihm Pferde gegeben wurden, für welche er jedoch einen sehr hohen

Preis bezahlen sollte. Dieses konnte er vermöge der kleinen Summe Geldes, welche er in Astrabad empfangen, und vermöge einiger Stücke Silberstoff, welche er gegen das schlechte Wetter um den Leib gewickelt hatte.

Sehr viele Flüsse, über welche in dieser Jahreszeit schwer zu schreiten ist, machten den Weg beschwerlich. Der Nordwind erregte so große Wellen, daß viele Pferde in denselben ertranken. Die Furcht machte den Khan so ängstlich, daß er die Lust zum Reisen verlor. Er begab sich nach Tunikabune unter dem Vorwande, dem Vorrücken der Feinde noch geschwinder Einhalt zu thun. Seine Abreise war für unsern Wanderer ein großes Glück. Der nachfolgende Befehlshaber begegnete ihm sehr freundschaftlich, und verschaffte ihm etwas zu essen, nachdem er seit mehr als 40 Stunden keinen Bissen erhalten hatte.

Der Weg durch morastige Wälder ward noch beschwerlicher gemacht durch die von den Fluthen umgeworfenen Bäume. Jedoch war die Luft anmuthig kühl, und man genoß eine schöne Aussicht auf verschiedene Berge in der Ferne, welche mit Weinstöcken, Pomeranzen- und Zitronenbäumen bepflanzt waren. Endlich hatten sie ohne weitere große Beschwerlichkeiten die ganze Landschaft Mazanderan bis Langarood zurückgelegt. Hier schaffte Hanway sich Vieh und Lebensmittel an, und reiste dann eiligst nach dem Lager. Denn man schmeichelte ihm noch immer mit

wiederholten Versicherungen, daß der Schach ihn seines erlittenen Verlustes wegen schadlos halten würde. Die Landschaft Ghilan, welche er bei dieser Gelegenheit durchstreiste, fand er in sehr schlechten Umständen, obwohl man sie sich in einem bessern Zustande, als jede andere persische Provinz gedacht hatte.

Die Einwohner sind sehr stolz auf das Alter ihres Reiches und auf ihre Regierungsform. Bei Unterhaltungen, wenn die Gesellschaft auch noch so zahlreich ist, begegnen sie dem Aeltesten, wenn er reden will, mit einer besonderen Aufmerksamkeit, er sey so gering und arm, als er nur wolle.

Die Perser halten es für ein Greuel, zugerichtetes Brod oder Fleisch zu zerschneiden. Daher wird ersteres in dünnen Kuchen gebacken, um leichter gebrochen werden zu können; letzteres aber so eingerichtet, daß man es mit den Fingern klein machen kann.

IV. Von Ghilan führte ein beschwerlicher Weg nach Reschd. Ungeachtet einige Brücken sich auf der Straße befanden, so waren sie doch gänzlich vernachlässigt. Obwohl es ferner Februar war, so machte das heiße Wetter sehr müde. In der Stadt Reschd versorgte er sich mit Zelten, Maulthieren, Pferden, Waffen und andern Nothwendigkeiten, und begab sich ohne Verzug nach dem Lager.

In der angrenzenden Landschaft befinden sich viele Reisfelder, und große Pflanzgärten von Maulbeerbäu-

men. Manche Berge sind mit Cypressen bedeckt; anderwärts sind kahle Felsen, welche, einer über dem andern, zu einer ungeheueren Höhe emporsteigen.

Einige Meilen davon ist die zerstörte Karavanserai Rustumabad, ehemals der Versammlungsplatz von Räubern. Von da begab sich Hanway nach Roodbar an den Ufern des Flusses Kizilasan. In dieser Gegend wachsen viele Oel- und Pomeranzenbäume. Ueber den Fluß gesetzt, fand unser Reisender die Luft völlig verändert. Die Gegend war ganz bergig, und der Wind so heftig, daß er oft die Reisenden zum Absteigen zwang, um nicht in die Tiefe geworfen zu werden. Ueber die verschiedenen Arme des Kizilasan mußte er in zwei Stunden mehr als dreißig Male setzen, da die Straße sehr unordentlich war, und die Felsen an manchen Stellen aus dem Wasser in gerader Linie in die Höhe stiegen.

Auf der Ebene von Kasbin fand Hanway den Boden drei Fuß hoch mit Schnee bedeckt, und die Herbergen eingefallen. Die Dörfer und Städte, welche er durchreiste, waren außerordentlich schlecht. Die Häuser auf dieser Ebene standen halb unter der Erde, und hatten oben die Gestalt eines Kegels, damit der Schnee bequemer herabgeschafft werden kann. Einige Meilen über genannte Ebene steht die Stadt Kasbin sehr hoch, und ist einige Meilen weit mit Bergen umringt. Die reine Luft bei Tage ist Nachts überaus scharf. Viele Reisende schrieben Nachrichten

von ihren Krankheiten, welche die plötzliche Veränderung der Luft erzeugte, an die Wand der Karavanseraien. Die Häuser stehen tief in der Erde, der Bequemlichkeit wegen, um Wasser zu haben. Sie sind aus Ziegeln erbaut, welche an der Sonne getrocknet sind; auf ihren flachen Dächern schlafen die Einwohner öfters. In einem Theile des Hauses wird gegessen, und die Geschäfte verrichtet. Der andere Theil, Haram genannt (den Männer verboten bedeutend), darf außer dem Hausherrn von keinem Manne besucht werden.

Grobe, wollene Teppiche bedecken den Fußboden. Vertiefungen in der Mauer vertreten die Stelle der Tische; an den Seiten des Zimmers liegen dicke und weiche Filze von Wolle oder Kameelhaaren, etwa eine Meßruthe breit, und 2—3 Ellen lang zum sitzen. Hier wird, wie in den meisten Orten des Orients, zwei Mal des Tages gegessen. Die Abendmahlzeit ist gewöhnlich die vornehmste. Das Mittagsmahl, welches gewöhnlich um 11 Uhr gehalten wird, besteht in Käse, eingemachten Früchten, Brodkuchen, und auf verschiedene Art zugerichteten Milchspeisen. Nach diesem Mahle schlafen in diesen Monaten die Einwohner gewöhnlich 2—3 Stunden.

Ehemals trieb die englische Gesellschaft einen starken Handel nach Ispahan und Kasbin. Beide Städte sind sehr hera gekommen; eine hat von 12,000

schönen Häusern noch etwa 1100, und die andere von 100,000 nur eine kleine Zahl von 5000.

Zum neuen Palast, welchen Schach Nadir an die Stelle des alten erbaut hatte, führen hohe Bäume. Die Mauer um ihn herum hat 1 1/2 englische Meile im Umfange; ein gewölbtes Thor ist der einzige Eingang. Oben darauf sind verschiedene Vierecke mit hohen Bäumen, Springbrunnen und Flußwasser versehen. Die Zimmer sind mehr als sechs Fuß über dem Erdboden erhöht, und nach indischem Geschmacke eingerichtet. Die Decken haben mehrere Abtheilungen mit verschiedenen lehrreichen Sprüche. Die Fenster meistens aus Glas mit einer trüben Farbe sind so künstlich gemalt, daß das Glas in die verschiedenen Bilder, welche es darstellen soll, zerschnitten zu seyn scheint. Die Zimmer sind mit Gypsarbeit, welche ganz sonderbar gemalt ist, eingefaßt, und in die Mauern Spiegelgläser nebst Kaminstücken von verschiedener Größe eingesetzt. Unter der Erde sind vortrefflich kühle Gemächer mit einigen Bildern von europäischen Künstlern, deren Ausführung nicht sonderlich ist. Der Schach soll irgendwo einen Schatz von mehr als zwanzig Millionen Kronen daselbst vergraben haben.

Die Stadt umfaßt eine Mauer von mehr als einer Meile in jedem Vierecke, mit vielen regelmäßigen kleinen Thürmen und Schießlöchern zu Pfeilen. Sie hat den Ruhm, eine der größten Städte des alten Parthien, der Sitz vieler persischer Könige

und der Ort gewesen zu seyn, wo Hephaestion, der Liebling Alexander des Großen, begraben wurde.

V. Nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen änderte sich das Wetter. Der Schnee schmolz meistens. Da eine Karavane mit 500,000 Kronen unter Bedeckung von 800 Afghanen in das Lager des Schach ging, so benutzte Hanway diesen Vortheil. Auf dieser Straße bemerkte er die Trümmer verschiedener Städte und Dörfer. Die Luft war sehr gemäßigt und der Boden fruchtbar. Viele Elendthiere (Gigan bei den Persern) halten sich hier auf; sie sind so schnell, daß kein Pferd im Laufe ihnen gleich kommen kann. Die Perser glauben, es sey Bisam in ihren Schwänzen.

In Persien ist die Gewohnheit der Soldaten, wo ihr Zug hinkommt, alles zu plündern, oder wenigstens die Bauern zu zwingen, daß sie ihnen Lebensmittel schaffen. Dadurch verlieren sie alles Gefühl für Menschlichkeit und Gastfreiheit, und entfliehen bei Ankunft der Reisenden. Nebst andern Unglücksfällen sind die meisten Städte und Dörfer an den türkischen Grenzen von den Türken zerstört, und ihre Bewohner als Sklaven weggeführt worden. Daher mußte die Karavane oft äußerst zerstörte Orte zu ihrem Aufenthalte wählen. Endlich machte Hanway die Bemerkung, daß alle seine persischen Reisegefährten als Gefangene unter der Aufsicht eines Offiziers in das

Lager gebracht wurden. Einer der Gefangenen eröffnete Hanway, daß er sich zum Tode vorbereitete. Deßwegen bestrebte er sich, ein Gebet auswendig zu lernen, welches von Husein, einem der Söhne Ali's herrührte. Wenn man dieses in Gegenwart des Königs richtig wiederholt, so wendet es dessen Zorn ab. Eine andere Art, Gnade zu erlangen, ist die Wiederholung von zehn besonderen Buchstaben aus dem Alphabete bei dem Eingange in das königliche Zelt. Bei jedem mußte ein Finger eingebeugt, und die Fäuste fest zusammen gehalten werden, bis der Verbrecher an den Thron kam. Alsdann mußte er durch plötzliche Eröffnung der Hände den Zorn des Königs bezwingen.

Die Perser sind in vielen Fällen ausschweifend abergläubisch. So wird öfteres Niesen für ein schlimmes Zeichen gehalten. Legt Jemand die Finger zwischen einander, und macht etwa besondere Stellungen mit dem Körper, so hält man dieses für einen gefährlichen Zauber, wenn man sich dessen bedienen wollte. Eine Sternschnuppe ist nach ihren Gedanken ein Schlag, welchen ein Engel einem Teufel auf den Kopf gibt, der in die Geheimnisse des Paradieses sehen will.

Durch eine fürchterliche Wüste ging die Weiterreise. In zerstörten Städten hielten sich Räuberbanden auf. Man fand deutliche Spuren, theils von ihrem vorigen Wohlstande, theils von ihrem jetzigen

Elende und Verfalle. In ein kleines Dorf gekommen, fanden sie einen Vorposten der Armee zum Schutze der Bauern. Dieses ist Gebrauch, wenn das Lager in der Nähe steht. Etwa eine Meile gegen Süd vom Lager stand Hamadan, der angebliche Begräbnißort von Esther und Mardochäus. Jetzt ist er der Verwahrungsplatz für das Geschütz des Schach, welches nur bei einer Belagerung, oder bei außerordentlichen Unternehmungen in das Lager gebracht wird.

Durch den Minister, welchem die Aufnahme der Fremden übergeben ist, ward Hanway dem Schach vorgestellt. Er erwirkte einen Befehl an den General, daß dieser ihm ausliefern sollte, was noch von seinen Gütern vorhanden wäre; das Fehlende sollte aus dem eingezogenen Vermögen der Rebellen bis auf den letzten Heller ersetzt werden.

Bei der Einrichtung des Lagers war die genaueste Ordnung beobachtet. Die Zelte der vornehmsten Offiziere des Schach waren vor seinem Hauptquartiere, oder rechts und links an demselben geschlagen, damit sie gleich nahe seyn konnten. Das Audienzzelt des Schach ruht auf drei Stangen, welche oben mit goldenen Knöpfen geziert sind. Die Decke besteht in baumwollenem Zeuge von Ziegelfarbe mit dunkler Seide eingefaßt. Zuweilen sitzt der Schach auf einem breiten Sopha, zuweilen auf dem Boden. Hinter diesem standen die geheimen Zelte, wohin er sich zur Tafel begab, und etwas weiter die Zelte seiner Frauen.

Nur Offiziere, welche die unmittelbare Aufwartung haben, dürfen in das große Zelt treten. Die übrigen bilden vor demselben einen Halbkreis.

Auf dem Lagermarkte findet man alle Lebensmittel und Nothwendigkeiten. Den Preis derselben bestimmt der Schach, und jede Uebersteigung wird stark bestraft.

Die kaiserlichen Fahnen sind so groß, daß man zwölf Leute braucht, um sie in die Höhe zu heben. Dadurch soll verhindert werden, daß der Feind sie nicht fortbringen kann. Bei dem Aufbruche aus dem Lager wird eine Fahne zum Zeichen herab genommen. Die große Armee begibt sich immer einige Stunden vor dem Schach auf den Weg, weil er auf der Reise scharf zu reiten pflegt. Sechzig Weiber und fast eben so viele Verschnittene dienen immer zur Aufwartung. Vor ihm gehen die leichten Truppen zu Fuße und die Leibwache, welche ganze Meilen vorher die Straße besetzen. Wer nicht ausweicht, wird zu Boden geworfen. Reiset der Schach mit seinen Frauen, so bleibt die Armee eine Meile weit entfernt. Die Frauen reiten auf weißen Rossen, wie die Männer. Bei nicht gefährlichen Unternehmungen sind im ganzen Lager gewöhnlich noch einmal so viel Weiber als Männer.

Der Schach hatte 200,000 Mann, zu deren Unterhaltung ganz Persien verheert ward, und Indien 120 Millionen Pfd. Sterling nebst vielen tausend Seelen hergeben mußte. Der Sold der Soldaten, einen mit

den andern gerechnet, beträgt für den Mann jedes Jahr 100 Kronen. Hiebei wird jedem eine gewisse Gabe an Reis gereicht. Die Theuerung der Lebensmittel, und die kostbare Art zu leben macht dieses unumgänglich nothwendig. Die ganze Armee war durch den Schach mit dem Gebrauche des kostbarsten Geschirres sehr aufgemuntert. Der Schach ist sehr geizig; seine Unmenschlichkeit war zuweilen so groß, daß er die empfindlichsten für die Verbrecher aussann, die Vollstreckung derselben mit dem größten Entzücken ansah, und sogar die Unglücklichen in ihrer Pein verspottete.

VI. Bei seiner Rückreise nach Astrabad mußte Hanway wegen Unsicherheit der Berge um Kasbin von Seite der Straßenräuber einen andern Weg einschlagen. Er wandte sich daher nach Ghilan.

Einige Meilen ging der Weg über Berge, wo der Wind so heftig und empfindlich bließ, daß unser Reisender kaum athmen konnte. Jedoch erholte er sich bald wieder in dem Dorfe Abai, welches in einem überaus anmuthigen Thale liegt. An Aesten der Bäume bemerkte er viele zerrissene Kleidungsstücke, welche als Zaubermittel von Abgehenden aus Ghilan zurück gelassen worden waren. Der schlangenmäßige Graben des Kizilasan nebst den abwechselnden Gegenden und Wäldern verursachte einen erfreulichen Anblick.

In dem angenehmen Dorfe Arsevil waren Oelbäume, und die Gärten mit Reben besetzt; die Fruchtbäume standen in der Blüthe, und die Einwohner waren sehr gastfrei.

Die Landschaft Ghilan, welche Hanway genau besah, ist an der einen Seite mit Bergen umgeben. Die vielen Wälder und die verschiedenen Aussichten gewähren das schönste Ansehen von der Welt. Der Meerbusen daselbst ist ein heißes Bad, und das gelbe Wasser wegen seinen vielen Eigenschaften zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft berühmt.

Die Hauptstadt dieser Landschaft Reschid, früher mit ungesundem Holze umgeben, wurde später von den Russen durch Wegräumung des Holzes in ihrer Lage sehr verbessert. Die Ueberschwemmungen des kaspischen Meeres verursachen durch ihre Moräste viele Krankheiten. Der Boden trägt ohne Anbau Hanf, Hopfen und fast alle Arten von Früchten. Pomeranzen, Zitronen, Pfirsiche, Granatäpfel und Weintrauben stehen wild in den Bergen. Die Flüsse liefern unter andern Fischen vorzügliche Karpfen, Hechte, eine Art von Stockfischen, und den fetten Fisch, Kottoorne, welche die Perser besonders hoch achten.

Des Müssigganges müde beschloß Hanway, seine Reise nach Astrabad anzutreten. Die Wegweiser, welche sie mitgenommen hatten, waren entlaufen. In diesen bedenklichen Umständen wand er

sich nach einer Bauernhütte, deren Eingang er stark mit Pfählen verschanzt fand. Als alle Reden vergeblich waren, den Eigenthümer zur Wegweise zu bereden, so drangen die Diener in das Haus, banden den Hausherrn an einen Strick, und zwangen ihn den Weg zu weisen.

Hanway durchwanderte bei überaus schönem Wetter die Landschaft Mazanderan. Er fand das Land viel gesünder und eben so fruchtbar als Ghilan. Der Boden erzeugt eine große Menge Baumwolle, welche nach Reschd zum Verkaufe gebracht wird. Je tiefer Hanway in das Land kam, desto gröber wurden die Bauern. Sie ermorden die Reisenden durchgängig, um den Nachsuchungen zu entgehen. Werden sie aber auf der That ergriffen, desto schwerer ist ihre Strafe.

In der Stadt Amul, am Fuße des Taurus, war die Gegend noch viel angenehmer. In Persien erzählt man, daß die Armee Alexanders des Großen daselbst gelagert habe. Die Stadt bewässert ein Strom, über welchen eine kostbare Brücke von zwölf Bogen führt. Wegen der Meinung, daß jeder Befehlshaber, welcher über diesen Strom reitet, in Kurzem sein Amt und sein Leben verliert, reiten die Perser gerade durch den schnelllaufenden Strom. Hier steht eine alte Feste, welche schon seit 4000 Jahren erbaut worden seyn soll.

Amul, eine der alten Städte Persiens steht ihrer Lage wegen in großem Ansehen. Sie hat einen prächtigen Palast mit einer überaus schönen Aussicht. Die Einwohner begeben sich in dem Monate Mai auf die Berge, leben in Zelten, und genießen die kühle Luft, angenehme Schatten, reiche Früchte, und das süßeste Wasser. Sie haben eine Menge Reis, Weitzen, und treiben mit gedruckten Kattunen Handel in die benachbarten Länder. Nahe bei der Stadt sind ergiebige Eisenbergwerke, wo der Schach seine Kanonen gießen läßt.

VII. Nach einer kurzen Tagreise kam Hanway durch eine schöne Gegend nach Balfrusch. Hier erfuhr er die Bezwingung der Rebellen und beinahe gänzliche Zerstörung von Astrabad. Von dem Stadthalter Mahomet Khan erhielt er eine Wache bis Astrabad. In dieser Gegend ist der von Schach Abbas, dem Großen, erbaute Damm merkwürdig. Er erstreckt sich 300 englische Meilen weit, und ist an manchen Orten über 20 Ruthen breit. Es sind auf demselben verschiedene Brücken, unter welchen das Wasser nach den Reisfeldern geht. Einige Meilen weiter ist die alte Stadt Sari mit vier Tempeln der Feueranbeter. Diese Gebäude sind rund, und haben im Durchschnitte dreißig Fuß. In der Höhe gehen sie fast mehr als 120 Fuß spitzig hinaus.

In Aschreef, durch welches Hanway reiste, steht ein prächtiger von Schach Abbas erbauter Pa-

last, welcher alle übrigen an der kaspischen Küste übertrifft. Ueber dem Thore ist das persische Wappen; ein Löwe mit einer hinter ihm aufgehenden Sonne als Bild der Macht und Herrlichkeit des persischen Reiches. Verschiedene Gänge führen nach sehr prächtigen Zimmern. Im Garten sind Fichten in Menge, Pomeranzen und andere Früchte nebst Wasserbächen. Wasserfälle zieren denselben; auch ist ein schöner Divan daselbst. In einem andern fast ebenso angelegten Garten steht das Gebäude für Frauenzimmer.

Von Aschreef ging der Weg nach Kolebawd, durch welches ein Strom fließt, der die Landschaft von Masanderan und Astrabad scheidet. Wegen beständiger Raubereien, besonders von Seite der ogurtjoyischen Seeräuber ist dieses Dorf immer leer. Bei seiner Ankunft in Astrabad fand Hanway an jeder Seite des Einganges eine steinerne Pyramide voll Vertiefungen. Sie hatte im Durchschnitte am Fuße fast zwanzig Fuß, und ging nach und nach fast 40 Fuß in die Höhe spitz zu. Auf der Spitze war ein einzelner Kopf.

Die Vollstreckung der Todesstrafen an den Anführern ging nunmehr zu Ende. Verschiedene hatten lange Bärte, welches den Anblick davon überaus fürchterlich machte. Die Strafen am Tage seiner Ankunft bestanden darin, daß man dreißig Menschen das linke Aug ausschnitt, vier enthauptete und einen lebendig verbrannte.

VIII. Als Hanway das Schreiben des Schach überreichte, empfing er nach dem Verlaufe einiger Tage für seinen Verlust 3000 Kronen, und ungefähr eben so viel an Waare und Reisegeräthe. Wegen der vielen Geschenke, welche man für die ausgelieferten Waaren forderte, brachte er diese in das Schiff eines Freundes, welches in dem Meerbusen lag. Ungeachtet der genauen Verordnungen des Schach, war ihm doch der Schaden nicht ganz ersetzt worden. Man tröstete ihn von Zeit zu Zeit auf weitere Zahlung. Des Wartens müde sorgte Hanway für eine Bedeckung von fünf Mann zu Pferd und zehn zu Fuß, nebst seinen eigenen Dienern. Er nahm sieben Ballen Tücher und neun Beutel Geld nebst andern Sachen mit, deren Summe sich auf 11,000 Kronen belief. Kaum war er über Kourdmalla hinaus, so verließ ihn die Bedeckung plötzlich in einem dicken Gehölze. Nichts destoweniger kam er wider Vermuthen glücklich an das Schiff. Er fuhr nach Ghilan, und kehrte nach Astrabad zurück, um noch eine Summe Geldes zu bekommen. Er erhielt darüber einen Brief von dem Vetter des Königs, mit einer Versicherung, in zehn Tagen befriedigt zu werden. Bei dieser Gelegenheit bekam er eine Kenntniß von der persischen Art zu schreiben.

Das persische Papier aus baumwollenen und seidenen Lumpen verfertigt, wird durch Glätten sehr geschmeidig gemacht, und dann zusammengerollt. Die

Buchstaben sind mehr gemalt, als geschrieben. Die hiezu nöthigen Federn sind Rohr, welches in den südlichen Gegenden Persiens wächst. Ein Achat, gewöhnlich in den Ringen, vertritt die Stelle des Pettschafts. Es sind auf demselben oft die eigenen Namen und einige Worte aus dem Koran eingegraben. Die Sendschreiben bestehen aus kleinen Papierstücken, und sind mit großem Fleiße, in wenig Worten und ohne Unterscheidungszeichen oder Absatz geschrieben. Alsdann werden sie in eine 6 Zoll lange Rolle zusammengewickelt, und mit einem Streife Papier rund mit Gummi festgemacht. Statt eines Siegels dient ein Dintenfleck, da die Dinte einigermaßen unserer Druckfarbe völlig ähnlich ist. Sie dient nicht bloß zum Schreiben, sondern auch zum Unterzeichnen mit dem Pettschaft. Denn viele Perser, sogar solche, welche hohe Aemter verwalten, können gar nicht schreiben.

In Astrabad erhielt Hanway aufs Neue 5000 Kronen, und die Versicherung, nächstens mehr zu erhalten. Auf die Nachricht, daß Herr Elton gefährlich krank sey, schiffte er sich in dem Meerbusen ein, und gerieth in große Gefahr, von Togurjovischen Seeräuberkähnen ausgeplündert zu werden. Da er Anstalten zu einem kecken Widerstande zeigte, zogen sie sich zurück.

In einer Zeit von sechs Tagen legte er sich noch einmal vor Anker an der Meschedizar-Straße, und begrüßte Mahomed Khan nebst Elton mit drei Ka-

nonenschüssen, welche der Khan erwiederte. Obwohl Elton in sehr schlechten Gesundheits-Umständen war, so mußte er doch dreißig Zimmerleute nach Ghilan führen. Während der Reise starb einer derselben. Seine Freunde legten sein Gesicht sehr sorgfältig gegen Morgen, wollten aber seinen Körper nicht anrühren, um sich nicht zu verunreinigen, und auch nicht zugeben, daß der Leichnam über Bord geworfen würde.

Die Perser werden am Sterbetage Abends begraben, aber vorher gewaschen. Vor der Beerdigung wird die Leiche in ein baumwollenes Tuch gewickelt, auf welches verschiedene Stücke aus dem Koran gedruckt sind. Einige Verwandten mit dem Mullah begleiten die Leiche, und singen Stücke aus dem Koran.

In Langarood angekommen, wurde Hanway krank, und miethete sich zur Herstellung seiner Gesundheit in Lahijan, sieben Meilen von Langarood, eine Wohnung. Es ist der gesundeste Ort in dieser Gegend, und wurde von Schach Abbas dem Großen unterworfen. Es war ehemals die Hauptstadt der Landschaft, und der Sitz ihres Königs. Hanway zerfiel hier mit Herrn Elton, so daß zwischen ihnen ein völliger Bruch entstand.

IX. Er war nicht lange daselbst, so kam ein Abgeordneter von Astrabad mit einer ferneren Summe von 9000 Kronen. Genesen ging er wieder nach

Meschd, wo er Gelegenheit hatte, Verschiedenes über die Gemüthsart und die Sitten der Perser zu bemerken.

Der jetzige Perser ist lang und wohlgewachsen; stark, kriegerisch, arbeitsam und tapfer. Seine Farbe ist schwärzlich, besonders in den südlichen Gegenden; die Augen und Haare sind schwarz. Die Perser scheeren die Köpfe bis auf die Haut, nur junge Leute lassen an jedem Schlafe eine Locke stehen, und halten es für eine Zierde des Gesichtes. Ihre Backen sind geschoren, und doch reichen die Bärte bis an die Stirne. Sie tragen Tuchmützen, zehn Zoll hoch, oben mit vier Ecken. Die gewöhnliche Farbe der Kleider ist karmoisin, und in der Trauer dunkelblau. Leute vornehmen Standes tragen eine Binde von khermanischer Wolle um das Haupt nach Art eines Turbans. Diese ziehen sie vor dem Könige ab. Ihre reiche Kleidung ist durchgängig leicht, und reicht nur bis an die Knie.

Ihre Hemden sind von bunter Seide oder Baumwolle; der Hals bleibt beständig bloß. Bisweilen tragen sie Tuchstrümpfe, welche locker an ihnen liegen, wie Stiefel. Der entsetzlichen Hitze wegen tragen sie weite Beinkleider. Die Tracht der Frauenzimmer ist ein wenig verändert, doch sehr schlecht. Sie tragen große Ohrenringe und manche goldene Ringe in der Nase. Ihre Hemden sind von demselben Zeuge wie jene der Männer, und fast ebenso gemacht, nur daß

sie bis an den Busen offen bleiben. Sie bedienen sich der Beinkleider und Pantoffeln, wie die Männer.

Wenn sie den Höchsten anrufen, so waschen sie sich jedes Mal, und kämmen den Bart. Sie sind ferner gewohnt, ihr Gebet nach dem Pater Noster abzuzählen. Bei gewissen Stücken derselben stehen sie, knien oder fallen auf die Erde; dabei legen sie die Stirne auf ein Stück Erde. Sie glauben, es sey von Mekka gebracht, und habe eine gewisse Zauberkraft; es wird beständig oben an den Arm gebunden herumgetragen. Der Name Gottes wird nie anders, als mit Ehrerbietung und bei feierlichen Gelegenheiten ausgesprochen.

Im gemeinen Leben redet der Perser türkisch; doch bei gelehrten Sachen bedient man sich der arabischen Sprache, in welcher das meiste ihrer Wissenschaft enthalten ist.

Die gebräuchliche Verehrung des Feuers wurde schon oben angeführt. Hier Einiges von dem Feuer zu Baku, welches sie das ewige nennen. Dieser Gegenstand der Andacht ist ein kleiner steinener Tempel, und in demselben ein Altar, auf welchem eine helle blaue Flamme lodert, welche die Indier jetzt noch verehren. Sie glauben, es bestehe seit der Weltschöpfung, und werde immer fortdauern. Viele wallfahrten hierher, um Vergebung der Sünden zu erhalten. Bei dieser Gelegenheit bezeichnen sie den Leib mit Safran, und haben eine große Hochachtung für eine

rothe Kuh. Während dieser Zeit leben sie von wilden Kräutern und von einer Art Artischocken aus Jerusalem. Nicht weit von diesem Orte stehen mehrere Tempel, in welchen gleichfalls Feuer brennt.

Der Erdboden hat, mehr als zwei Meilen im Umfange, eine wunderbare Eigenschaft. Wenn man zwei oder drei Zolle oben wegnimmt, oder eine brennende Kohle dahin bringt, so fängt der also aufgedeckte Theil augenblicklich Feuer. Die Flamme erhitzt zwar den Boden; doch verzehrt sie ihn nicht. Was darneben ist, wird davon nicht im Mindesten erwärmt. Dergleichen Feuer bricht auch aus Röhren hervor, wenn man sie zwei Zolle in die Erde setzt, ohne daran zu rühren. Es müssen aber die Ränder mit Erde bestrichen werden. Dieser Gewohnheit bedienen sie sich, in ihren Kesseln zu kochen, und ihre Speise zuzurichten. Man findet hier auch sehr oft Naphtha-Quellen.

Die Rückreise ging durch Rußland, Preußen, Sachsen und Holland.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschen-Bibliothek der wichtigsten und interessantesten Reisen durch Persien

Bd.: 2,3

(1830)

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Geogr.it.o.1(27#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11768232-3